

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Verkaufsstelle: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, U.-G., Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adlestraße 16
Fernsprecher S.-N. 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag
Eingetragen in die Reichspostzustellungsliste
Schriftsätze ohne Freimarkierung werden nicht zurückerstattet

Der Arbeiter soll warten

Man sollte es nicht nötig haben, den Arbeitern erst noch klarzumachen, daß schon die Ablehnung von Lohnhöhungen in Wirklichkeit eine Herabsetzung der Löhne ist, da ja der Lebensunterhalt fortgesetzt teurer wird. Erst kürzlich haben wir darauf hingewiesen, daß in der kurzen Zeitspanne von Dezember 1928 bis März 1929 sogar der (bekanntlich falsche) amtliche Index von 152,7 auf 156,5 gestiegen ist, das heißt um 2 1/2 v. H. Im Jahre 1926 (das man wohl als einen Ausgangspunkt betrachten kann, nachdem die in der Inflation fast auf den Nullpunkt herabgedrückten Löhne wieder einigermaßen in die Höhe gekommen waren) stand der amtliche Index durchschnittlich auf 141. Von da bis jetzt ist er also um volle 11 v. H. gestiegen, womit gegeben ist, daß der Lebensunterhalt in den drei Jahren um noch mehr als 11 v. H. teurer geworden ist. Jetzt stelle man sich vor, seitdem wären die Arbeitslöhne überhaupt nicht erhöht worden, so liegt klar auf der Hand, daß dies einer Lohnkürzung von 15 bis 20 v. H. gleichkommen würde.

Dies muß man fest im Auge behalten, um zu verstehen, was es mit dem neuesten Vorwand der Unternehmer auf sich hat, der jetzt immer häufiger auftritt: die Arbeiter sollen mit ihren Lohnforderungen warten, bis die pariser Reparationsverhandlungen beendet sind. Das kann gut werden! Kein Mensch weiß, wie lange die Verhandlungen noch dauern werden. Einmal war schon das Gerücht ausgeht, sie würden überhaupt abgebrochen und bis zum Herbst vertagt werden. Allerdings erscheint das aus anderen Gründen, angesichts der politischen Gesamtlage nicht glaublich. Aber eine ganze Weile wird noch vergehen, auf mehrere Monate muß man sich sicher gefaßt machen, ehe die Herrschaften in Paris sich auf einen (für kapitalistische Zwecke) brauchbaren Vorschlag einigen. Und dann treten erst die Regierungen und Parlamente in Tätigkeit. Die Sachverständigen zu Paris sind ja „unabhängig“; sie kriegen von den Regierungen keine Instruktionen und die Regierungen sind an ihre Vorschläge nicht gebunden. Nach dem heutigen Stand der Dinge muß deshalb die Zeit, bis eine Entscheidung zustande kommt, schließlich als unabsehbar bezeichnet werden. Wargends aber sind wir in der Presse der Forderung begegnet, daß bis dahin auch die Preise des Lebensunterhalts nicht steigen dürfen. Nur die Arbeiter sollen warten, der unsehbarer Erfolg wäre der, daß der Arbeiter immer mehr zahlen muß, ohne mehr zu kriegen! So erfordert es die Vaterlandsliebe, wie die Unternehmer sie verstehen.

Indessen, dies ist noch lange nicht das einzige, auch nicht das wichtigste Bedenken, das gegen eine solche Zumutung erhoben werden muß. Wenn man verlangt, die Arbeiter sollen mit ihren Lohnansprüchen warten, bis die Verhandlungen zu Paris fertig sind, so heißt dies doch: die Höhe der Löhne soll von dem Ausgang jener Verhandlungen abhängig gemacht werden. Was aber dabei herauskommen wird, das läßt sich schon heute mit genügender Deutlichkeit übersehen. In dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, ist in Paris jener „Wendepunkt“ eingetreten, von dem die Zeitungen den in solchen Fällen üblichen Sums machen. Die Gläubigermächte haben ihre Forderungen überreicht (deren Höhe aber nicht bekanntgegeben wird) und die deutschen Vertreter haben begonnen, Rückfragen zu stellen. Nach dem Kalkül der Zeitungen soll die Forderung der Gläubiger lauten: vorläufig 1800 Millionen Mark jährlich in bar, die allmählich bis auf etwa 2500 Millionen ansteigen sollen, und 900 Millionen in Sachlieferungen, die nach und nach auf 600 Millionen herabgehen sollen. Das wäre mehr als die bisher ausbezahlten 2500 Millionen. Die Gläubiger hätten also etwas zum Wohndeln draufgeschlagen. Diese Reizungsvermutungen sind zwar nicht unbedingt sicher, aber darin dürften sie recht haben, daß im wesentlichen alles beim alten bleiben wird. Denn der Aufschlag werden die deutschen Vertreter wieder herunterhandeln. Auf keinen Fall werden die Unterschiede bedeutend sein, mögen es nun ein paar hundert Millionen Mark mehr oder weniger sein, auf die man sich schließlich einigt. Etwas anderes ist es mit der Dauer der Zahlungen, mit der Frage, wie viele Jahre lang die Reparationen noch bezahlt werden sollen. Aber da es sich hierbei um alle Fälle um Jahrzehnte handelt — die mindeste in Aussicht genommene Dauer sind 36 Jahre — so hat das auf die gegenwärtige Höhe der Arbeitslöhne keinen Einfluß.

Es steht demnach unter allen Umständen fest, daß auf eine unabsehbare Zeit hinaus Deutschland ungefähr ebensoviel wird zahlen müssen, wie schon der Dawesplan bestimmte.

Der bürgerliche Gedankengang nun, der die Reparationszahlungen mit den Arbeitslöhnen in Verbindung bringt, lautet folgendermaßen: Die Reparationen können nur aus einem Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr bezahlt werden. Da Deutschland jedoch mehr ein- als ausführt, da es einen Ausfuhrüberschuß überhaupt noch nicht hat, so muß die Ausfuhr ganz gewaltig gesteigert werden. Das ist nur möglich, wenn die deutschen Waren auf dem Weltmarkt billiger angeboten werden als die Waren der anderen Länder. Folglich müssen sie billiger und immer noch billiger produziert werden, das heißt die Arbeitslöhne müssen gesenkt werden; durch Rationalisierung müssen immer mehr Arbeitskräfte erübrigt werden, und die noch im Betrieb bleiben, müssen immer weniger Lohn kriegen. Nur so erreichen wir jenen Grad der Wettbewerbsfähigkeit, der uns instand setzt, die Reparationen zu bezahlen.

Es ist nicht schwer, diesen Gedankengang von vorn bis hinten als falsch nachzuweisen. Wiewo soll zur Bezahlung der Reparationen ein Ausfuhrüberschuß nötig sein? Der ist nötig zur teilungslosen Übertragung der Summen ins Ausland (zu dem viel beredeten „Transfer“), aber nicht zu ihrer Aufbringung. Und ferner, eine ganz gewaltige Zunahme der deutschen Ausfuhr ist seit 1924 eingetreten. Ungerechnet auf

den sogenannten „Goldmarkt“ (das heißt auf die Großhandelspreise von 1913) ist sie in nur 5 Jahren von (1924) 4,3 Milliarden Mark auf (1928) 8,4 Milliarden Mark gewachsen. Eine Zunahme um 4000 Millionen Mark jährlich in der kurzen Zeitspanne von 5 Jahren. Ein noch schnelleres Wachstum wird sich wahrscheinlich nie erreichen lassen. Und doch hat uns das letzte Ausfuhrüberschuß gebracht. Im Gegenteil. Die Einfuhr ist in derselben Zeit noch viel schneller gewachsen, so daß sich der Einfuhrüberschuß (den wir angeblich beseitigen müssen) ebenfalls um 4 Milliarden Mark vergrößert hat. Das ist auch kein Zufall, vielmehr hängen Ein- und Ausfuhr organisch zusammen; die Vermehrung der Ausfuhr erfordert eine Vermehrung der Einfuhr. Man braucht ja zum Beispiel nur an die Rohstoffe zu denken, die natürlich in größerer Menge eingeführt werden müssen, wenn mehr Fertigfabrikate zur Ausfuhr hergestellt werden sollen. Es läßt sich demnach voraussetzen, daß ein solcher Ausfuhrüberschuß, wie man ihn als Voraussetzung der Reparationszahlungen hinstellt, niemals erzielt werden kann, und daß somit die Bestrebungen der Unternehmer, ihn durch Lohnsenkung herbeizuführen, unbegrenzt weitergehen werden.

Was folgt daraus? — Nicht weniger als dies: Wer den Arbeitern zumutet, auf das Ende der pariser Verhandlungen zu warten, der sagt damit schon heute, daß sie nicht kriegen sollen. Wer überhaupt die Reparationen mit der Lohnhöhe zusammenkoppelt, der will den Arbeitslohn fortgesetzt senken, der will, daß die Arbeiter allein die Reparationen zahlen sollen.

Zusammenballung des Kapitals

Wie weit sich das deutsche Wirtschaftskapital zusammengeballt hat, zeigt eine Zusammenstellung in der von Unternehmerseite herausgegebenen Zeitschrift „Aktien-Gesellschaft“. Diese Zusammenstellung findet übrigens ihre Bestätigung im statistischen Jahrbuch von 1928, wenn auch mit geringfügigen Abweichungen nach unten. Man kann aber in diesem Falle wohl annehmen, daß die Angaben der genannten Unternehmergesellschaft in Deutschland gegenwärtig 19.500, die mit einem Gesamtkapital von etwa 22 Milliarden arbeiten.

Diese Zahl an sich mag noch nichts Außergewöhnliches besagen. Völlig verändert aber wird das Bild, wenn von dieser Summe die Großbetriebe abgezogen werden und deren Kapital zu den übrigen in Beziehung gebracht wird. Da ergibt sich, daß wir gegenwärtig 24,8 v. H. Großbetriebe haben, das heißt Betriebe mit einem Aktienkapital von über einer Million. Dieses Viertel der Betriebe aber erfaßt allein 19,6 Milliarden des gesamten Aktienkapitals, also etwa 90 v. H. Scheidet man noch weiter und erfaßt nur die Betriebe mit über 5 Millionen Aktienkapital, dann ergibt sich, daß nur 700 Gesellschaften mit einem derartigen Aktienkapital arbeiten.

Blühendartig wird hier die Macht der Großunternehmen der deutschen Wirtschaft mit einem Schlag erhellt. Was bedeutet gegen solche Kapitalriesen ein Betrieb, selbst wenn das ihm zur Verfügung stehende Kapital sich in die Hunderttausende beläuft? Alle schönen Reden von der Errettung des noch im Untergehen befindlichen Mittelstandes können nur noch als Espagnumerei erscheinen. Genau so, wie diese noch nicht ganz 6 v. H. der Betriebe etwa sieben Prozent des gesamten Aktienkapitals in der Hand haben, üben sie auch ihre Macht innerhalb der Wirtschaft aus. Nur durch Organisation, dadurch, daß sie sich den großen Kartellen und Trusts anschließen, von denen sie dann mehr oder weniger aufgeschluckt werden, ist es den Klein- und Mittelunternehmen noch möglich, ihr Dasein zu fristen.

Nach dem vom statistischen Jahrbuch für das Geschäftsjahr 1926/27 erfaßten 4800 Aktiengesellschaften, von denen eine Bilanz aus dem Vorjahre vorlag, haben etwa 70 v. H. Gewinne erzielt. Dabei stellt sich aber heraus, daß diese 70 v. H. wieder 95 v. H. des gesamten Aktienkapitals vertreten. Nur 5 v. H. haben entweder ohne Gewinn oder mit Verlust gearbeitet. Auch das ist wiederum ein Zeichen für die Rentabilität der Großbetriebe. Von diesen 70 v. H. waren 32 v. H. in der Lage, eine Dividende auszuschütten, die im Durchschnitt 6,1 v. H. betrug. Nicht festzustellen sind die von den einzelnen Gesellschaften gebildeten stillen Reserven, die in Abschreibungen, Betriebsvermehrungen usw. verstreut worden sind, die aber eine beträchtliche Erhöhung der Gewinne darstellen.

Aus diesen Zahlen ergeben sich aber nun für die Arbeiterklasse ganz bestimmte Folgerungen. Will sie dieser sich vor ihren Augen abspielenden Zusammenballung von Kapital und Macht nicht unätig zusehen, dann muß es ihr erstes und vornehmstes Bestreben sein, dem Zusammenschluß ihres Gegners ihren eigenen und möglichst noch überlegeneren Zusammenschluß gegenüberstellen. Es geht unter heutigen Verhältnissen nicht mehr an, daß noch starke Scharen Arbeiter glauben, sich der kapitalistischen Machtentfaltung durch Untätigkeit und Beiläufigkeit entgegen zu können. Das Zeitalter, wo der einzelne noch den Ausschlag gab, wo man noch die Tüchtigkeit des Einzelnen als das Entscheidende im Wirtschaftsprüfung hielt, ist endgültig vorbei. An die Stelle des Einzelnen ist die Organisation, an die Stelle des freien Wettbewerbs sind Kartelle, Konzerne und Trusts getreten. Alles wirtschaftliche Geschehen spielt sich nur noch in zusammengeballten Massen ab. Nur sehr begünstigte Massen sind heute in der Lage, den Ausschlag im Wirtschaftsprüfung zu geben. Nur in Organisationen ist es möglich, die gegenseitigen Wirtschaftskämpfe mit der Aussicht auf Erfolg durchzuführen. Dabei wird immer die Organisation am besten Aussicht auf Erfolg haben, die innen wohl diszipliniert und nach außen die schlagkräftigste ist.

Unsere Lohnbewegung in Berlin

Der jetzigen Lohnbewegung der Metallarbeiter Berlins wurde außerordentlich große Bedeutung beigemessen. Dies läßt sich leicht verstehen. Aus einem großen üblen Grunde, der hinlänglich bekannt ist, sind seit vier Monaten die deutschen Metallindustriellen weniger denn je zu einer Lohnerrhöhung bereit, und daß die Metallindustriellen Berlins sich nach nicht auf diesen üblen Grund berufen würden, könnte als selbstverständlich angenommen werden. Zu diesem allgemeinen Grunde fügt sich für die Berliner Metallindustriellen noch ein anderer von noch schwererem Gewicht: Von den mindestens 300 000 Kauten der Metallindustrie Großberlins mögen kaum mehr als 95 000 gewerkschaftlich organisiert sein. Von dieser Menge sind etwa 84 000 in unserem Verband. Diese Lohnbewegung bezieht sich auf die Betriebe der Mitglieder des Verbandes der Berliner Metallindustriellen, von denen 180 000 Leuten schätzungsweise nur 30 v. H. organisiert sind. Es stehen demzufolge den 60 000 Organisierten 120 000 Unorganisierte gegenüber.

Die zahlenmäßige Schwäche der organisierten Metallarbeiterschaft Berlins wird aber noch bedeutend verflüchtigt durch die innere Zerrüttung, die der kommunistischen Partei zu verdanken ist. Daß diese politische Partei in den Metallbetrieben Berlins bei den Betriebsratwahlen besondere Kandidatenlisten aufstellte und so zahlenmäßig den Beweis lieferte, wie Gemeinnützigkeit die Arbeiterschaft zerplittern, spalten und um ihren Einfluß bringen kann, das ist so ziemlich allgemein bekannt.

Nach den Betriebsratwahlen wurde die Wählerarbeit unter den Belegschaften eifrig weiterbetrieben. Zu den allgemein erscheinenden Aufrufen und Anweisungen der KPD, gegen die „reformistische Gewerkschaftsbürokratie“ rücksichtslos vorzugehen, kam in der Berliner Metallindustrie die letzte Woche, also vor der wichtigen Lohnbewegung, die Geschlossenheit der Arbeiter vor allem herbeizuführen, nach eine Masse Sonderdrucken gleichen Kalibers. Ein Mundschreiben forderte zur Bearbeitung der Jungmetallarbeiter in kommunistischer Art auf. In einer „Mede-Disposition zur Lohnbewegung der Berliner Metallarbeiter...“ wird von der KPD gefordert:

1. Belegschaftsversammlungen in allen Betrieben und Stellungnahme aller Kollegen zu dem Kampfprogramm der Opposition.
2. Die Wahl von einheitlichen Kampfkomitees, die die Aufgaben des Kampfes zum 29. April vorzubereiten, die die Organisation der Unorganisierten und ihre Einwirkung in die Kampffront durchzuführen.
3. Die Verfestigung aller Funktionen, die die demokratischen Maßnahmen der Unorganisierten in den Betrieben mitmachen... Nur unter Führung eigener Streikleitungen können die bestmöglichen Kollegen... ihren Kampf geschlossen führen...

Zur Erläuterung sei gesagt, daß die Unorganisierten die Beamten der Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes sind. Die Leiter und Köpfe der Organisation sollen also weggejagt werden und durch beliebige zu Streikkomitees ernannte Leute ersetzt werden — dann könnte die Lohnbewegung geschlossen geführt werden! Die hier kurz angezeichnete Wählerarbeit der kommunistischen Partei wird aber nicht nur in Schriften geübt, sondern auch in Versammlungen und Sitzungen. Die schriftlich und mündlich geführte Agitation der KPD war darauf angelegt, am 29. April, dem Tage des Abklaus des Lohnvertrages, unheimlich um die Entscheidungen des Metallarbeiterverbandes über seiner arbeitsrechtlichen Stellen, einfach in den Streik zu treten. Mit anderen Worten, die autokratische Vertretung der Metallarbeiter bestreite zu brüden.

Ein zerklüftetes und gespaltenes Haus bietet keinen Schutz. Die Bewohner eines solchen Hauses sind dem Wind und Wetter wie Angriffs von Gegnern hilflos preisgegeben. Das (Gewerkschafts-) Haus der Metallarbeiter in einem solchen Zustand zu verlassen, sie des Schutzes gegen wirtschaftliche Regen- und Sturmzüge zu berauben und sie hilflos den Schlägen der Gegner auszuliefern — darauf läuft die kommunistische Wählerarbeit gegen den Metallarbeiterverband hinaus.

Von dem üblen Zustande der inneren Beschaffenheit der Organisation der Metallarbeiter Berlins waren die Unternehmer, wenn sie es noch nicht gewußt haben sollten, durch die Betriebsratwahlen und durch die kommunistische Agitation hinlänglich vertraut gemacht worden. Welchen Vorteil dies für sie bedeutet, das haben sie bei den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß deutlich durchblicken lassen. Das konnte natürlich von den Vertretern der Metallarbeiter nicht übersehen werden. Wenn sie demnach einen beachtenswerten Gewinn aus den schwierigen Verhandlungen zu schlagen vermochten, so ist das ohne Umschweife dankend anzuerkennen.

Das Ergebnis der Schlichtungsverhandlung beschäftigte am 24. April eine statt besuchte Versammlung der Funktionäre der Metallarbeitergesellschaft der KPD-Betriebe. Der Bevollmächtigte der Ortsverwaltung des DMB, Max Reich, berichtete. Demnach sollen nach dem Schlichtungsprotokoll vom 29. April an als Mindestlöhne gelten für

Aus dem Inhalt

Der Arbeiter soll warten — Zusammenballung des Kapitals — Unsere Lohnbewegung in Berlin	137
Der Siebenmillionen-Verlust bei Hartmann (Chernitz) — Der unehrliche Kampf der Christen im Saargebiet — Um die Sozialpolitik	138
Verkehrsmittel aus Leichtmetall — Der Selbstbau einer Ladeanlage — Schwenkbare Stahlalter an Drehbänken	139
Maulwurfsarbeit der „Damen“ — Lohn und Strafe in der Erziehung — Höflichkeit nach oben und Höflichkeit nach unten	140
Selbständige Menschen — Der alte Arbeiter — Geschichte um einen Mord	141
Mehr Verbandsgeist im Betrieb — Frauenarbeit in Eisengießereien — Ergebnisse der Verbands-tätigkeit	142
Reparaturen und Reallohn — Das Problem der Frauenarbeit	143

männliche Arbeiter über 21 Jahre Lohnklasse A	1,12 M die Stunde
B	1,- M
C	89 M
D	84 M
E	81 M
F	78 M
G	74 M
H	71 M

Der kurze halber sind nur die beiden ersten Lohngruppen angeführt. Der neue Schiedspruch bringt in der Spitze eine stündliche Zulage von 6 Pfennig; in den anderen Klassen ist die Erhöhung entsprechend. Die Löhne der Frauen haben 70 vH der Männerlöhne zu betragen. Der neue Tarif soll bis zum 30. September 1930 dauern. Das ist in Anbetracht der Preissteigerung und der verbesse- rungsbedürftigen Vergütung der Arbeiter gewiß nicht viel, aber im Vergleich zu dem, was die letzte Zeit in den allermeisten anderen Orten Deutschlands gewährt wurde, doch recht beachtenswert. Die übergroße Mehrheit der Funktionärversammlungen schien, wenn unser Urteil nicht täuscht, der nämlichen Meinung zu sein. Nach dem recht wirksamen Bericht des Kollegen Ulrich wurde das Ergebnis des Schiedspruches lebhaft, aber im großen ganzen sachlich erörtert. Es wurde kritisiert, daß der Spruch die Masse der Arbeiter wenig oder nichts über den Mindestlohn hinausbringe, die Arbeitsfrage un- geregelt bleibe und vor allem, daß die Umgruppierung der Lohn- klassen — die durch einen besonderen Ausschuß binnen sechs Wochen ins Reine gebracht werden soll — wieder auf die lange Bank ge- schoben sei.

Neben der Bewertung des Lohnergebnisses war von der Ver- sammlung zu entscheiden, ob gleich die Funktionäre über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches abstimmen sollen oder von den Mitgliedern in den Betrieben. Von den acht Rednern sprachen sich die fünf, die offenbar Kommunisten sind, deutlich dafür aus, daß die Funktionäre gleich die endgültige Entscheidung treffen müßten, und zwar für die Ablehnung des Schiedspruches, für den Streik am 29. April (für den die Kommunistische Partei ja schon Streikkomitees oder Kampfleitungen geschaffen hatte), während die beiden anderen Redner, die politisch wohl Sozialdemokraten sind, verlangten, daß den Mitgliedern selbst, der Masse die Entscheidung überlassen werden müsse, zumal ja die Kommunisten bisher auch immer behauptet hätten, die Mitgliedermasse werde bei wichtigen Entscheidungen ausgeschaltet und habe nichts zu sagen.

Bei dieser zumeist etwas heftigen Erörterung trat etwas zu- tage, was für die geistige Normalität oder die gemeinschaftliche Ehr- lichkeit einer Gruppe von Personen kennzeichnend ist: es wurde nämlich von kommunistischen Rednern allen Ernstes gefordert, die Unorganisierten sollten ebenfalls mit darüber ab- stimmen, ob der Verband den Schiedspruch annehmen oder ablehnen, das heißt was er zu tun oder zu lassen habe. Anders ausgedrückt, die Leute, die nichts für die Organisation leisten, ja sie gar bekämpfen, sollten in einer so äußerst wichtigen Organisations- angelegenheit mitbestimmen, wenn nicht gar den Ausschlag geben. Das würde in der Praxis bedeuten, daß die Unorganisierten die Entscheidung hätten über das Wohl und Wehe der organisierten Ar- beiter und ihrer Geldmittel. Hat man schon jemals einen vernünftigen Menschen gesehen, der gleichgültige, pflichtvergessene, der Ent- scheidung hätte, für was auch immer darüber bestimmen läßt, was er zu tun und was er sein Geld verwenden soll? Einen derartigen Nachbarn würde man dem Neurolog überantworten.

Über das seltsame Verlangen der Kommunisten wurde, weil naturgemäß, natürlich nicht abgestimmt. Die Frage, ob die Funk- tionäre sofort die endgültige Entscheidung über den Schiedspruch fällen sollten oder ob es die Masse im sollte, blieb trotz zweimaliger Abstimmung unklar. So blieb der Zeitung der Verammlung nichts anderes übrig, als die Entscheidung der Mitgliedschaft, der Masse zu übertragen. Was am 29. April stattfinden soll, folglich wird das Ergebnis der Abstimmung schon bekannt sein, ehe diese Zeilen den Leser erreichen.

Wenn nicht alle Seiten tragen, werden die Mitglieder den Schiedspruch trotz seiner erheblichen Mängel annehmen. Das- selbe hätte wohl auch die Funktionärversammlung getan, wenn eine klare Mehrheit ihr die Entscheidung übertragen hätte. Wird, wie wir annehmen, der Schiedspruch von der Mitgliedschaft angenommen, dann hat die kommunistische Partei mit ihren Streikkomitees und Kampfleitungen wieder einmal die Vorführung umsonst gespielt, hat sie einen großen Aufwand von gemeinschafts- und arbeiter-schädigen- der Arbeit veran.

Der unehrliche Kampf der Christen im Saargebiet

Wer kennt nicht das Saargebiet — und wodurch ist es bekannt? Vor dem Kriege war das Saargebiet bekannt durch den Zusammenstoß Geiz, der hier waltete. Freigängigkeit, Qualitätsrecht für die Ar- beiterchaft gab es nicht. Jeder, der den Kri hatte, dagegen angul- lampen, mußte das Saargebiet verlassen.

Nach dem Kriege wurde das Saargebiet vom Deutschen Reich getrennt und dem Völkerverband unterstellt. Man kann nicht behaupten, daß dadurch die Arbeiterchaft auf ihre Rechnung kommt. Alle sozialen Erwerbsverhältnisse (die in Deutschland Gesetz sind) bleiben der Saararbeitschaft verweigert. Beispielsweise müssen heute noch die Zahlen der Arbeitslosen auf Grund des alten Hilfs- dienstgesetzes vorgenommen werden. Wohl wurde der Ar- beiterchaft auslählich eines großen Kampfes in Saarverdingen vom damaligen Reichspräsidenten des Sozialrechtes versprochen, daß die soziale Gesetzgebung des Reiches auch hier eingeführt würde. Leider blieb es nur beim Versprechen. Die Unternehmer zeigen sich als schamlose Realisten. Sie kräpeln sich, gute Deutsche zu sein. Der Einführung der besten sozialen Gesetze setzen sie den größten Widerstand entgegen. Sie gehen Hand in Hand mit den französischen Arbeitgebern, um die Rechte der Arbeiter zu brechen.

So schlecht wie die soziale Gesetzgebung, so schlecht ist auch das Organisationsverhältnis im Saargebiet. Von 50 000 Metallarbeitern sind 35 000 organisiert. Gewaltige Arbeit ist hier noch zu leisten, um die Unorganisierten anzuschließen. Diese Aufgabe muß die Mitgliedschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes mit erfüllen helfen. Anders arbeiten die Christen. Anstatt den Kampf gegen die Unorganisierten zu führen, versuchen sie mit den französischen Mitteln Mitglieder des DMB zu gewinnen, was folgender Fall beweist:

Im Juni vorigen Jahres trat der Reichsleiter des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes an den Vorsitzenden des DMB in Saarbrücken heran mit der Frage, ob wir bereit seien, mit ihm gemeinsam eine Beitragsabrechnung vorzunehmen, da auch seine Organisationsverwaltung sich mit der Einführung der Sozialversicherung befaßt würde. Solange Mink war der Vorsitzende des Saar-Verbandes erklärte sofort seine Bereitschaft zu einer gemeinsamen Abrechnung der Beiträge. Es wurde daraufhin abgemacht, daß die er- höhten Beiträge, die in beiden Verbänden gleich sein sollten, ab 1. Januar 1929 einzuführen seien. — Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat sein Versprechen gehalten. — Anders jedoch die Christen. Die erklärten im Januar, nicht damit einverstanden zu sein, eine Beitragsabrechnung vorzunehmen. Die Funktionäre der Christen er- klärten anderen Mitgliedern gegenüber, daß bei ihnen überhaupt keine Beitragsabrechnung vorgenommen würde, trotzdem die Sozialver- sicherung eingeführt werden sei. Die christliche Verbandleitung war zu- letzt ihren Mitgliedern die Wahrheit zu sagen, daß sie ab 1. Juli 1929 doch an die Erhöhung der Beiträge herangehen muß. Sie glaubten in der Hoffnung und Mitglieder erwarpen, das ist jedoch nicht gelungen.

Im anderen Teil, Folge des harten Winter mußten ver- schiedene Betriebe bei Eintritt des Frostes frieren. Unter anderem auch die Hüttenwerke, welche damals rund 1000 Arbeiter auf un- bestimmte Zeit beurlaubte. Solange Mink setzte sich mit dem Reichs- leitender des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes, Erwin, in Verbindung. Es wurde vereinbart, daß die kalendarischen Beitrags- zahlen beiderseits eingehalten werden sollten. Erwin erklärte

Der Siebenmillionen-Verlust bei Hartmann (Chemnitz)

Von Julius Fries

Die Sächsische Maschinenfabrik vormals Richard Hartmann AG. in Chemnitz besteht seit dem Jahre 1837, als Aktiengesell- schaft seit 1870. Seit der Goldmarkumstellung gibt es bei Hart- mann keine Dividende. Für das Jahr 1917/18 konnte auf Grund von Kriegslieferungen 15 vH Dividende ver- teilt werden. In den letzten Jahren vor dem Kriege gab es regelmäßig 6 vH. In dem Abschluß zum 30. Juni 1926 wies die Gesellschaft einen Verlust von 1,46 Millionen Mark aus, der aus dem damals noch 2,26 Millionen Mark betragenden Rezerdefond getilgt wurde. Am 30. Juni 1927 weist die Gesell- schaft einen weiteren Verlust von 3,29 Millionen Mark aus, zu dessen Tilgung die letzten 835 000 M aus den offenen Rück- stellungen genommen wurden, so daß ein restlicher Verlust von 2,45 Millionen Mark auf das neue Geschäftsjahr vorgetragen werden mußte. Während der Jahresbericht sich damals durchaus zuversichtlich ausdrückte, die Gesellschaft in das neue Geschäfts- jahr mit einem Auftragsbestand von rund 12 Millionen gegen- über 5 Millionen Mark ein Jahr vorher eingetreten war und die Gesellschaft nach eigener Angabe der Verwaltung auf mehrere Monate hinaus gut beschäftigt war, schließt das Ge- schäftsjahr am 30. Juni 1928 mit einem neuen Verlust von 4,73 Millionen Mark ab, so daß ein Gesamtverlust von 7,19 Mil- lionen Mark vorliegt.

Was ging da vor? Seit Jahren klagt die Gesellschaft, die sich neben der Herstellung von Einrichtungen für Spinnereien, Webereien, Wollwäschereien, Dampfwaschereien usw. mit dem Lokomotiv- und Dampfmaschinenbau beschäftigt, über mangelnden Auftragsbesitz im Lokomotivbau. Das Hauptgeschäft der Ge- sellschaft lag aber von jeher im Textilmaschinenbau. Die Ver- waltung sagte in ihrem Bericht für 1925/26, daß es der deutschen Textilindustrie nicht gut gehe und daß daher erst von einer allgemeinen Erstarbung der wirtschaftlichen Verhältnisse eine durchgreifende Besserung und zunehmende Beschäftigung der Werke erhofft werden könne. Sehr vernünftig! Bei schlender Kaufkraft im Inlande kann weder die Textilindustrie noch irgend eine andere Industrie ausreichende Beschäftigung haben, worunter natürlich auch die Werke zu leiden haben, die für die- e Industrien die Maschinen liefern müssen. Bei Hartmann waren 1924/25 noch 8660 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, 1925/26 hat sich die Zahl der Werksangehörigen auf 5940 und 1926/27 auf 4345 vermindert. Die heutige Zahl der Werksange- hörigen wird im Geschäftsbericht nicht angegeben, soll aber nach Angaben der Vertretung jener Aktionärgruppe, die wegen des Siebenmillionen-Verlustes Streit geschlagen hat, den Friedens- stand von 4000 Köpfen wieder übersteigen. 1924/25 erzielte die Gesellschaft noch einen Umsatz von 30,1 Millionen Mark, 1925/26 nur 24,9 Millionen, 1926/27 nur 17,7 Millionen Mark. Im letzten Geschäftsjahr hat sich der Umsatz wieder auf 24,5 Mil- lionen Mark erhöht.

Der Werkzeugmaschinenbau wurde ganz aufgegeben. Der dresdener Holzmaschinenbau wurde nach Freital in die ehemalige König-Friedrich-August-Hütte zusammen mit der moderatisierten Feingewerke zurückverlegt, wovon die Gesellschaft sich eine Ver- besserung der Selbstkosten versprach. Durch diesen Umsatz wurden nach Angaben des jüngsten Geschäftsberichts 1,43 Millionen Mark Kosten verursacht. Außerdem mußten in den chemnitzer Werksstätten umfangreiche Umstellungen vorgenommen werden, was auf den Gang der Fabrikation störend einwirkte, mancherlei Kosten machte und so das Ergebnis des letzten Geschäftsjahres ungünstig beeinflusste. „Jetzt“, so sagt der jüngste Geschäfts- bericht wörtlich, „sind auch diese Arbeiten zu Ende geführt und Ordnung in alle Betriebe gebracht.“ Um dieses Armutzeugnis, das sich die Verwaltung mit diesen Worten selbst ausstellt, etwas abzumildern, heißt es im letzten Bericht dann gleich weiter: „Ferner wurde das diesjährige Abschlußergebnis stark geschädigt durch den gegen Ende des Geschäftsjahres eingetretenen Metallarbeiterstreik, der zur Folge hatte, daß die Werke über vier Wochen stillliegen mußten. Dazu kam, daß die erzielten Verkaufspreise in vielen Fällen zu wünschig übrig liegen.“ — Hierzu sei nur nochmals auf die Erhöhung des Um- satzes hingewiesen, der sich gegen das Vorjahr von 17,7 Millionen auf 24,5 Millionen Mark steigerte, also bei fast gleich ge- bliebener Belegschaft um mehr als ein Drittel erhöht werden konnte.

zum Schluß: Für mich ist das selbstverständlich, wenn ich anders handle, laßst du mich als einen Schuft bezeichnen.“ Auch hier hat der DMB sein Versprechen gehalten, anders die Christen. Diese haben nur die Hälfte der Kassenbeiträge angerechnet und außerdem noch bis 10 Fr. an jeden Einzelnen bezahlt. Warum lateu sie das? Sie glaubten dadurch einen Teil Mitglieder von uns zu gewinnen. Die Funktionäre haben dies auch in ganz offener Weise zum Ausdruck gebracht. Wenn es ihnen nicht gelang, so einzig und allein, weil unsere Mitglieder das Verhalten der Christen genau kennen und weil sie sich nicht fähig anerkennen wollen, die es mit der Wahr- heit nicht genau nehmen. Heute läßt sich die Saararbeitschaft nicht für 10 Fr. kaufen. Sie weiß, daß ihre Interessen nur im Deutschen Metallarbeiter-Verband vertreten werden. Ihm wird sie die Treue halten und für ihn werden. Das ist die beste Antwort. A.

Um die Sozialpolitik

Der Sozialdemokratische Silberberg hat kürzlich auf der Tagung der Arbeiterbewegung Kölns unter anderem auch Aus- sührungen gemacht, die erneut die jastimm bekannte Segnerschaft des Unternehmertums wider unsere Sozialpolitik zum Ausdruck bringen. Seine Ausführungen ähneln denen, die wir schon wegen unserer Sozialpolitik zu großen Kämpfen käme, diese Kämpfe saulen Komptomassen vorzuziehen seien. Silberberg hat damit nur zum Ausdruck gebracht, wie seine Klassenossen über die Sozialpolitik denken: Die Sozialversicherung löst den Willen zur Befriedung, die Unfallversicherung löst den Willen zur Arbeit, die Alters- und Invalidenversicherung löst den Spott der Arbeiter und die Arbeitslosenversicherung sei eine direkte Sozialversicherung.

Ein bester Sozialdemokrat hat auf Aufforderung seiner Kreise einmal in folgender Form geäußert: „Das Wichtigste wäre, daß jeder sich Mühe für Krankheit und Alter mache. Nur wo sie nicht ausreichen, muß die Armen- und Krankenversicherung. Die Last der Einzelnen werde gelohnt, wenn er weiß, daß die Versicherung hinter ihm steht. So werde der Spott der Kranken gelohnt und es gingen der Volkswirtschaft große Werte verloren. Er behält die Leistungen, bezu- zogen auf die Anzahl der Leistungsfähigen.“

Welche Beweggründe waren denn bei Schaffung der ersten Sozialversicherungsarten maßgebend? Die Sozialversicherungen wurden von laienlichen Militärs nicht aus Liebe zur Arbeiter- schaft geschaffen. Die Erzieher für das Handeln der damaligen Arbeiter war die Tatsache, daß durch die fortschreitende Industrialisierung Deutschlands die Wehrfähigkeit der Ar- beiterchaft in Frage gestellt wurde, kurzum, weil der damalige

Den Hauptanteil an diesem erhöhten Umsatz hatte die Ver- teilung Textilmaschinenbau, die sich im Berichtsjahre weite- günstigt entwickelt hat. Das Bestreben der Verwaltung geht da- hin, diesen Geschäftszweig weiter auszubauen, um es auf Grund der langjährigen reichen Erfahrungen gerade auf diesem Ge- biete hierin zur höchsten Leistungsfähigkeit zu bringen. Der größte Anteil an dem entstandenen Verlust hat nach Un- terschiede Reichsbahn-Gesellschaft nur geringfügige Aufträge erzie- hat und neuerdings sogar erklärt hat, daß an größere Lokomotiv- bestellungen für die nächsten zwei bis drei Jahre nicht gedacht werden könne. Hier hat die Verwaltung die nötige Voraussicht vermissen lassen. Längst hätte die Verwaltung von Hartmann erkennen müssen, daß wir in Deutschland viel zu viel klein- und kleinste Lokomotivfabriken haben, die nicht rationell arbeiten können. Statt dessen glaubte man jahrelang, von der Reichsbahn verlangen zu sollen, daß die Aufträge auf die einzelnen Länder- verteil werden müssen. Es hätten sich daher bei rechtzeitiger besserer Einsicht auf diesem Gebiete Verluste sicher vermeiden lassen. Im Dezember vergangenen Jahres hat Hartmann erwid- erndgültig auf den Lokomotivbau verzichtet zugunsten der Ma- schinenbau AG. vormals L. Schwarzkopff. Schwarzkopff zahlte dafür eine runde Million und ist mit diesem Betrage der Ge- meinschaft beigetreten, die sich die Tilgung des Siebenmillionen- Verlustes zur Aufgabe gemacht hat.

Nach mehreren sehr erregten Generalversammlungen wurden die Anträge der Verwaltung angenommen, das Stammaktien- kapital der Gesellschaft von 18 118 000 M im Verhältnis von 6:1 auf 3 019 700 M zurückzusetzen, das heißt also: von sechs alten Aktien werden fünf wertlos. Neues Kapital wird auf die Weise beschafft, daß gleichzeitig das Aktienkapital um 7 950 300 M, also auf 11 Millionen Mark erhöht wird. Dieser Betrag ist bar einzuzahlen, woran sich auch die alten Aktionäre beteiligen können. In der Hauptsache handelt es sich hierbei aber um eine Umwandlung der gefährdeten Bankschulden in Aktien.

Die Bankschulden haben in der letzten Bilanz rund 10 Mil- lionen Mark gegen 7 Millionen im Vorjahre betragen. Bereitwillig ist in der Hauptsache außer der Dresdner Bank die Diskonto- Gesellschaft, deren Geschäftsinhaber Russell Vorsitzender des Aufsichtsrats bei Hartmann ist. Die eifrige Vertretung der Aktionäre hatte in der ersten Generalversammlung im Januar dieses Jahres die Anträge der Verwaltung mit knapper Mehr- heit zu Fall gebracht, weil sie der Ansicht war, daß durch die Millionenverkäufe der Grundstücke in Chemnitz, der König- Friedrich-August-Hütte in Borna und durch die Übernahme der Lokomotivfabrikation durch Schwarzkopff gegen Zahlung von 1 Million Mark die Lage der Gesellschaft wesentlich erleichtert sei. Der Aufsichtsrat drohte darauf mit dem Rücktritt und die Banken stellten eine Kündigung der Bankschulden in Aussicht. Zu der neuen Generalversammlung, die im Februar stattfand, entsandete dann die Verwaltung eine rege Tätigkeit, zahlreiche Kleinaktionäre wurden von der Geschäftsleitung persönlich be- such und entsprechend bearbeitet, so daß die Verwaltung ihre Anträge auf Zusammenlegung des Aktienkapitals und Wieder- erhöhung auf 11 Millionen Mark schließlich durchbringen konnte, wenn auch die satzungsgemäß erforderliche Dreiviertelmehrheit nur gerade eben erreicht wurde.

Jetzt ist das Aktienkapital nach Ansicht der Verwaltung in ein richtiges Verhältnis zum Umsatz gebracht, der im letzten Jahre 24 Millionen Mark betragen hat, was einem mehr als zweimaligen Umschlag des neuen Aktienkapitals von 11 Mil- lionen Mark entsprechen würde. Mehr als drei Viertel des 24 Millionen-Umsatzes entfielen schon im letzten Jahre auf das Textilmaschinen-Geschäft, das deswegen jetzt besonders gepflegt werden soll. Im laufenden Geschäftsjahre sind die freitater Veranlagen abgestoßen und gegen Barzahlung verkauft worden. Die Gesellschaft ist in das laufende Geschäftsjahr mit einem Auftragsbestand von 10,19 Millionen Mark eingetreten, der sich bis Ende Oktober vorigen Jahres auf 12,5 Millionen Mark steigerte, so daß der Geschäftsbericht vermerken konnte, daß für sechs Monate ausreichende Aufträge vorliegen. Wenngleich nach der hier geschilderten Sachlage die Aussichten auf Wieder- aufnahme der Dividendenzahlung noch gering sind, so ist doch zu hoffen, daß die Arbeiterchaft jetzt mit einer stetigen Be- schäftigung rechnen kann.

Militärstaat in den Volksmassen nicht mehr genügend taugliches Kanonenfutter fand. Es waren also rein staatspolitische Erwägungen die den Ausschlag bei der Schaffung der Sozialversicherung gaben. Die nämlichen Gründe sind auch noch, aber in noch stärkerer Maße vorhanden. Die Volksgesundheit ist das wertvollste Gut. Darum hat der Staat die Aufgabe, zur Erhaltung der Gesundheit der Volksgesundheit das weisungsfähigste zu tun. Auch die Fürsorge für die Kriegsverletzten und die Hinterbliebenen der Kriegsoffer gehört zur Sozialpolitik.

Von jeher hat unsere Sozialpolitik unter den Profitgegnossen zahlreiche Gegner gehabt. Diese Leute halten jetzt, wie die Aus- sührungen Silberbergs auf der Industriellentagung beweisen, den Zeitpunkt für gekommen, der Sozialpolitik den Todesstoß zu ver- setzen. Die schlechte Wirtschaftslage, der unerträgliche Steuerdruck und ähnliches müssen herhalten, um den Vorstoß des Unternehmertums zu brechen.

Die Arbeiterchaft als der für das Volksganze wertvollste Teil hat aber ein Recht darauf, daß ihre Belange ebenso vom Staate berücksichtigt werden, wie es die Unternehmer für sich als selbst- verständlich von diesem Staate voraussetzen. Unverständlich, nein, dreist ist es, daß das Unternehmertum — und leider auch ärztliche Wissenschaftler — versuchen, der Sozialpolitik den Garaus zu machen. Von einem Abbau der Sozialversicherung aber kann keine Rede sein, nur von ihrem Ausbau. R. G.

Deutschlands leistungsfähige Maschinenindustrie

Aus einer Zeitschrift, die vom Verein deutscher Maschinenbau- anstalten veröffentlicht wird, geht sehr deutlich hervor, eine wie leistungsfähige Maschinenindustrie sich in Deutschland entwickelt hat. Des ferneren ist daraus ersichtlich, daß das Jahr 1928 ein hoch- konjunkturjahr für die Maschinenindustrie war. Die Leistungsfähig- keit der Produktionsanlagen der Maschinenfabriken hat sich gegen- über der Vorkriegszeit um 46 vH erhöht. Daraus dürfte ersichtlich sein, zu welchen Ergebnissen die Rationalisierung in der Maschinen- industrie geführt hat. Im Jahre 1928 erreichte die Maschinen- erzeugung in Deutschland einen Wert von rund 4 Milliarden Mark gegen 3,4 Milliarden Mark 1927. Die außerordentlich hohe Vorkriegs- leistung wurde 1928 überschritten. Die Betriebsanlagen wurden durchschnittlich zu 72 vH ausgenutzt. Eine erfreuliche Entwidlung nimmt der Auslandsabsatz an Maschinen an. 1928 wurden für 1182 Mill. M. ausgeführt. Das ist eine Erigerung gegenüber dem Vorjahre um 22 vH. Auch im neuen Jahre hat sich die Ausfuhr auf einer ansehnlichen Höhe gehalten.



Technik und Werkstatt



Verkehrsmittel aus Leichtmetall

Von Ernst Trebesius

Da das reine Aluminium dem Eisen gegenüber nicht nur ein bedeutend geringeres Gewicht (es wiegt nur etwa ein Drittel soviel wie jenes), sondern auch eine weit geringere Festigkeit aufweist, so konnte es in den ersten Jahrzehnten seiner fabrikmäßigen Gewinnung und Weiterverarbeitung nur zu solchen Gebrauchsgegenständen verwendet werden, bei denen keine höheren Ansprüche an die Festigkeit gestellt werden. Deshalb hielt das Leichtmetall seinen Einzug zunächst in den Haushaltungen. Töpfe, Deckel, Büchsen u. dergl. wurden aus ihm gefertigt. Seine gute Walzbarkeit ließ sogar seine Verwendung zu allerdingst Blattchen ungezeigt erscheinen, in welcher Gestalt es bei uns in letzter Zeit das Stanol als Verpackungsmaterial verdrängt hat. Da Aluminium hinsichtlich der elektrischen Leitfähigkeit nur dem Kupfer etwas nachsteht, so entstanden hier und dort auch elektrische Fernleitungen aus diesem Metall.

Als ein Nachteil erwies es sich, daß reines Aluminium sich nur unter großen Schwierigkeiten in Formen gießen läßt. Erst als man darauf kam, dem Aluminium Zusätze von Kupfer oder Zinn und Kupfer beizumischen, erhielt die Legierung eine bessere Gießbarkeit. Durch die Zugabe wurde aber auch die Festigkeit dieses Werkstoffes beträchtlich erhöht, so daß nun auch der Konstrukteur seiner Verwendung näher treten konnte. Für Motorgehäuse der Motorwagen erwies sich die Festigkeit der Aluminiumlegierung als ausreichend. Eine weitere Steigerung der Festigkeit brachte die Erfindung des deutschen Ingenieurs Alfred Wilms, nach dessen Verfahren dem Material geringe Zusätze von Magnesium beigegeben werden. Bei diesem Verfahren wird das Material durch Glühen und nachfolgendes Abschrecken veredelt. Nach diesem Prozeß wird die Legierung bei Zimmertemperatur sich selbst überlassen, wobei sich die besonderen Eigenschaften des Duralumins, wie man dieses Material nennt, einstellen. Zwischen sind zu dem Duralumin, dessen Festigkeit mit etwa 60 Kilogramm auf einen Quadratmillimeter Querschnitt dem eines guten Flußeisens nicht nachsteht, weitere hochwertige Legierungen gekommen, so Elcon, das Beryllium, Lental, Silium, Konstruktal, Aron und Elcon. Darunter sind auch gießbare Legierungen, während Duralumin nicht gießbar ist. Der Konstrukteur kann also für den jeweiligen Verwendungszweck das geeignete Material auswählen.

Nachdem der Nachteil des reinen Aluminiums, seine geringe Festigkeit, durch die eben erwähnte Legierung und durch besondere Vergütungsprozesse beseitigt war, stand seiner Verwendung in verschiedenen Zweigen der Industrie nichts mehr im Wege. Vor allem war es die chemische Industrie, die das Aluminium in weitgehendem Maße heranzog. Auch im Verkehrswesen hat es seit Zeppelins erstem Versuch mit Aluminium, aus dem er von Anfang an seine Luftschiffe herstellte, in immer größerem Ausmaß Anwendung gefunden. Es lag nahe, den besonderen Vorzug des Aluminiums, sein geringes spezifisches Gewicht (1 cem Wasser wiegt 1 g, 1 cem Aluminium 2,7 g und 1 cem Eisen 7,8 g) auch im Flugzeugbau zu verwerten. So entstanden die Metallflugzeuge, als deren Vater der Professor Junkers in Dessau zu betrachten ist. Seine Versuche reichen bis 1910 zurück. Praktische Anwendung fanden seine Ideen freilich erst im Jahre 1915. Junkers verwendete zunächst Eisenblech von 1/16 Millimeter Stärke zur Verkleidung seiner Tragflügel. Um diese dünne Flügelhaut genügend druckfest zu machen, wurde auf der Innenseite eine zweite, wellenförmig gebogene Blechschicht aufgeschweißt. Diese Eisenkonstruktion erfüllte zwar alle an sie gestellten Festigkeitsansprüche, doch war sie zu schwer. Junkers ging deshalb 1916 zum Leichtmetall Duralumin über. Die daraus hergestellten Flugzeuge fielen bei gleich guter Stabilität und Festigkeit leichter aus als die Eisenflugzeuge. Die Ganzmetallflugzeuge hemmten sich in der Folge so gut, daß auch andere Konstrukteure die Leichtmetalle in unvollständigster Weise zum Bau ihrer Flugzeuge heranzogen, welchem Beispiel schließlich auch fast das gesamte Ausland folgte.

Es lag nahe, das Leichtmetall auch im Motorwagenbau heranzuziehen, um auf diese Weise das fortzubewegende Eigengewicht so niedrig als möglich zu halten. Zunächst waren die gegossenen Teile, wie Kurvenstangen usw., vorherrschend, doch geht man in neuerer Zeit immer mehr zu gepreßten und gewalzten Teilen über, da man hierbei mit dem halben Materialaufwand und somit auch mit halbem Gewicht und niedrigerem Preis den gleichen Zweck erfüllen kann. Abgesehen von den Kurvengehäusen und ähnlichen Gebilden, für die sich übrigens auch gepreßte Konstruktionen ermöglichen lassen, wird man alle sonstigen Teile als Geseß- oder Blechpreßstücke herstellen. Mehr und mehr geht man dazu über, Kolben, Pleuelstangen, Pleuellager, Triebachsen (Banjo-type), Felgen, Räder, Naben usw. aus den hochwertigen Leichtmetallen anzufertigen. Auch im Wagenkastenbau erfreut sich das Leichtmetall einer steigenden Beliebtheit, da sich hierbei eine Verminderung der Obergewichte und Erleichterung des Schwerpunkt erzielt. Letzteres ist die Voraussetzung für eine bessere Lenkbarkeit.

Da die Vorteile der Leichtmetallbauweise: geringeres Eigengewicht und deshalb erhöhte Anfahrbeschleunigung, kürzerer Bremsweg, geringerer Kraftverbrauch und gesteigerte mittlere Reisegeschwindigkeit, auch bei kleinen Verkehrsmitteln, wie Motorrädern und Fahrrädern in Erscheinung treten, so haben auch auf diesem Gebiet die vergütbaren Leichtmetalle Eingang gefunden. Bei dem Keander-Duralumin-Motorrad sind Rahmen, Vorderrad, Motoraufhängung, Lenker, Schutzbleche, Bremsnabe und Gepäckträger aus Duralumin ohne Schweiß- und Lötstellen hergestellt.

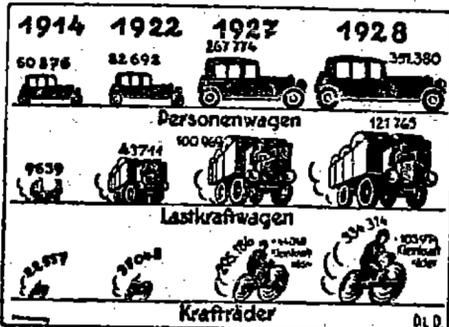
Ein äußerst ausgedehntes Anwendungsgebiet für Leichtmetalle stellen die Schienenfahrzeuge, also Eisenbahnen und Straßenbahnen dar. Die ersten Versuche mit Aluminium für Verkleidungszwecke liegen hier schon geraume Zeit zurück. Neuerdings werden auch die Wagenkörper der Wagen aus Leichtmetallen angefertigt, so daß nun der gesamte Wagenkasten einschließlich der Gepäckrahmen, Elyonstolen usw. aus diesem Werkstoff besteht. Nachdem man derartige Versuche zunächst an Straßenbahnwagen anstellte, will jetzt auch die Berliner Stadtbahn und die Untergrundbahn Leichtmetallwagen in Dienst stellen. Auch die Reichsbahn hat einen halben Eisenbahnzug aus Aluminium herstellen lassen. Falls sich diese Wagen bewähren, sollen spätere Bestellungen erfolgen.

Bereits im Jahre 1892 unternahm die französische Marine den Versuch, das Aluminium auch im Schiffbau zu verwenden.

Es wurde eine kleine Kreuzerjacht Vendessee aus Aluminium mit 6 vH Kupferzusatz hergestellt. Auch einige Scholuppen von 12 Meter Länge und 3 Meter Breite sowie ein Torpedoboot von 19 Meter Länge und 2,8 Meter Breite wurden gebaut. Da die Bootkörper sehr bald Anfressungen der Luftpollen zeigten, so gab man den Bau von Aluminiumbooten wieder auf. Reines Aluminium erwies sich den Einflüssen des Wassers und der salzigen Luft gegenüber stets am widerstandsfähigsten, leider jedoch infolge seiner geringen Festigkeit größeren Beanspruchungen nicht gewachsen. So kam man stets wieder auf die vergütbaren Legierungen zurück, die zum Schutz gegen äußere Einflüsse mit einem Farbanstrich versehen werden müssen, wie ja auch die aus bestem Schiffstahl hergestellten Bootkörper durch Anstriche ständig konserviert werden.

Da trotz aller vorbeugenden Maßnahmen seit 1890 rund 40 vH der Weltproduktion an Eisen dem Rost zum Opfer fielen und die Eisenvorräte nach sorgfältiger Schätzung in etwa 100 Jahren verbraucht sein werden, wenn mit gleicher Sorglosigkeit wie bisher weitergewirtschaftet wird, so ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo der Verbrauch an Eisen durch internationale Vereinbarung so geregelt werden muß, daß Eisen nur noch zu hochwertigen Stahl für Werkzeuge, Drahtseile und stark beanspruchte Teile verarbeitet werden darf, während die meisten heute in Eisen ausgeführten Konstruktionen aus den fast unerschöpflichen Leichtmetallen hergestellt werden müssen. Es ist deshalb keine Übertreibung, wenn man heute schon das Aluminium und seine Legierungen als das Metall der Zukunft bezeichnet.

Der Siegeszug des Autos in Deutschland

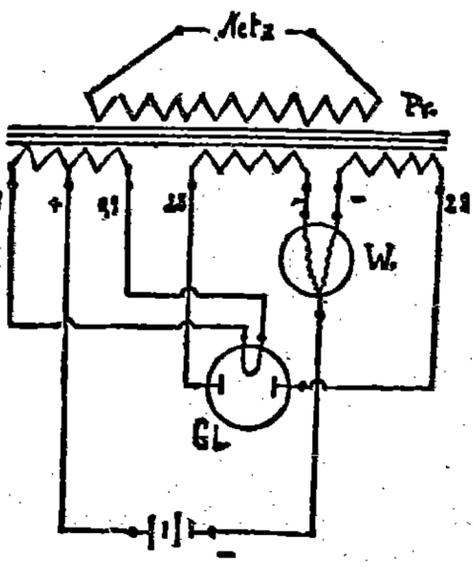


Am 1. Juli 1928 hatte die Zahl der Kraftfahrzeuge in Deutschland gegenüber dem Bestand zur gleichen Zeit des vergangenen Jahres um 37 vH zugenommen, die Zahl der Personenwagen allein um 31 vH, der Lastkraftwagen um 21 vH, der Kraftfahräder um 47 vH und der Zugmaschinen, von denen 21.879 Stück gezählt wurden, um 87 vH. Es ist anzunehmen, daß Deutschland inzwischen die erste Million Kraftfahrzeuge überschritten hat. Nach der Gesamtzahl der Kraftwagen steht Deutschland in der Welt an fünfter Stelle, nach dem Verhältnis des Kraftwagenbesitzes zur Einwohnerzahl aber erst an fünfzehnter Stelle.

Der Selbstbau einer Ladeanlage

Von Hans Knappstein (Nachdruck verb.)

Das Laden der Akkumulatorenbatterie ist für den Rundfunkhörer immer sehr unangenehm; denn einmal hat der Hörer einen Ausfall von ein bis zwei Tagen, und dann ist das Tragen der schweren Batterie lästig und den Stellen nicht förderlich. Daher ist die Anschaffung einer Ladeanlage sehr erwünscht. Die im Handel befindlichen Auflader haben aber leider fast alle den Fehler, daß sie den meisten Apparatebesitzern zu teuer sind. Da hilft nur ein: Selbstbau. Und der ist so einfach und leicht, daß ihn jeder Laie ohne weiteres vornehmen kann. Viel leichter als etwa der Bau eines einfachen Hörempfängers. Und nun zur Sache. Man erkundige sich, wenn man es nicht so weit nach Stromart und Spannung. Ist Gleichstrom vorhanden, so ladet man die Heizbatterie unmittelbar über eine Lampe als Widerstand auf. Mit Hilfe eines Steders entnimmt man dem Rebe den Strom und schließt den einen Pol unmittelbar, den anderen, nachdem man ihn durch eine normale, der Spannung entsprechende Glühlampe geführt hat, an den Akkumulator an. Hierbei ist besonders darauf zu achten, daß der + Pol des Rebes mit dem + Pol des Akkumulators und der - Pol des Rebes mit dem - Pol des Akkumulators zu verbinden ist. Um die Pole des Rebes festzustellen, benutzt man Voltreagenpapier, das in jeder Radiohandlung mit Gebrauchsanweisung für wenige Pfennige zu kaufen ist. Bei Wechselstrom ist der Auflader etwas verwickelter, denn der Wechselstrom muß erst in Gleichstrom umgewandelt werden,



er erst zum Aufladen benutzt werden kann. Jedoch besteht auch dieser nur aus drei Teilen, dem Transformator, der Gleichrichteröhre und der Eisenwasserstoffwiderstandsöhre. Verwenden wir als Gleichrichteröhre die Spezialtypen Meltron R 44 oder Philips 22, so benötigen wir einen Transformator mit folgenden Leistungen:

Spannung an den Anoden	2 x 28 Volt
Stromentnahme an den Anoden	1 x 1,8 Amp.
Netzspannung genau	2 x 0,9 Volt
Heizstrom	3,5 Amp.

Daraus ergeben sich für den Transformator folgende Größen:

Primär: 220 Volt Netzspannung	1000	0,5
Sekundär: 2 x 28 Volt	2 x 130	1,0
2 x 0,9	2 x 4,5	1,5

Die Abbildung zeigt das Schema der Verbindung der einzelnen Teile. Die auf einer Seite allein liegende Spule des Transformators (Pr.) wird an das Wechselstromnetz angeschlossen. Auf der Sekundärseite liegen sieben Anschlüsse. Die erste Spule dieser Seite liefert 2 x 0,9 Volt und dient zur Heizung der Gleichrichteröhre (Gl.). Ihre Mittelanschlüsse sind mit dem + Pol der Akkumulatorenbatterie verbunden. Die noch übrigbleibenden Spulen dienen der Anodenspannungserzeugung. Zwei Enden von ihnen, die mit - bezeichnet sind, werden an eine Widerstandsöhre (W.) gelegt. Deren dritter Pol wird mit dem - Anschluß des Akkumulators verbunden. Die beiden übrigen Enden werden an die Anoden der Gleichrichteröhre angeschlossen. Diese sind die Pole des Nöhrenfokus, die am weitesten auseinanderliegen (bei Empfängeröhren Anode und Gitter). In den Heizstromkreis dürfen keine Regelwiderstände eingebaut werden. Im Interesse der Lebensdauer soll man die Belastung erst einschalten, wenn der Heizfaden glüht. Das erreicht man einfach dadurch, daß man die Widerstandsöhre erst etwa eine Minute nach Einschaltung des Netztromes einfließt. Der beschriebene Auflader liefert circa 1,1 bis 1,8 Amp. und kann 1 bis 6 Zellen gleichzeitig aufladen.

Schwenkbare Stahlhalter an Drehbänken

(Nachdruck verboten.)

Die Vorteile des schwenkbaren Stahlhalters stehen in innigem Zusammenhange mit denjenigen des Anschlagdrehs. Letzteres beruht im allgemeinen darauf, daß die auf der Drehbank zu erzeugende Drehlänge nicht mehr gemessen, sondern selbsttätig durch Einlegen von Parallelenmaßen zwischen die Naderplatte und einen festen Anschlag erzielt wird. Gegenüber dem gewöhnlichen Drehverfahren läßt sich die Arbeitszeit beim Anschlagdrehen auf ein Drittel verringern. Ein Kennzeichen des Anschlagdrehs ist die Verwendung eines schwenkbaren Stahlhalters, der an die Stelle des gewöhnlichen Kreuzs supports der Drehbank tritt. An Stelle eines einzigen Stahles kann man dann bis zu 5 Stahle arbeitsbereit eingepannt halten. Der schwenkbare Stahlhalter wird natürlich erst dann seine Vorteile richtig entfalten können, wenn man ihn an jeder Drehbank anbringen kann. Bei der bisherigen Form, die einen aus der Mitte der Stichelhausplatte hervorstehenden Spannhel besitzt, besteht ferner der Nachteil, daß immer beide Hände benutzt werden. Hiermit sind die Anforderungen an einen guten Stahlhalter gegeben.

Eine neue Konstruktion läßt nun den Spannhel auf der Mitte der Stahlhalterplatte fortfallen, indem seine Tätigkeit vom Schwenkhebel mit übernommen wird. Für den Stahlwechsel durch den Schwenkhebel braucht man nunmehr nur eine einzige Hand. Einwand, daß die Verringerung der Schaltzeiten auf etwa die Hälfte an sich unbedeutend ist, sind dahin zu verteidigen, daß sich solche Schaltvorgänge ständig wiederholen und mit der Zeit doch zu einer recht großen Reiterparnis führen. Der Fortfall des Spannhelns hat aber noch den weiteren Vorteil, daß man sich dadurch eine freie Fläche schafft, die die Benutzung von Drehbänken beliebiger Länge und langer Bohrungen erlaubt. Die Verwendung auf Drehbänken verschiedener Konstruktion macht auch keine Schwierigkeiten, wenn man dem Unterteil des Stahlhalters eine Zugabe zum Anpassen gibt.

Den schwenkbaren Stahlhalter rüstet man am besten mit vier Stichelhäufeln aus, auf deren zweckmäßigste Ausgestaltung neuerdings ein besonderer Wert gelegt worden ist. Bisher diente zur Höhenverstellung des Stahls eine auf der Unterseite gewölbte Stahlunterlage. Hierbei trat aber beim Neueinstellen des Stahls nach dem Abschleifen eine Schrägstellung ein, durch die der Schnittwinkel verändert wurde. Eine Verbesserung läßt sich aber dadurch erzielen, daß man an Stelle der beiden glatten Stichelhäufeln eine drehbare, abgeseigte Scheibe mit geforderten Rand nimmt. Da durch Drehen dieser Scheibe der Stichelhauskeil parallel nach oben verschoben wird, bleibt der Schnittwinkel des Stahls bei Neueinstellung auf Mitte unverändert.

Ing. R. Z.

Aluminiummöbel

Das Aluminium erobert sich immer noch weitere Anwendungsgebiete. So stellt man neuerdings aus diesem Metall oder seinen Legierungen Sitzstühle, Tisch- und Bennterrahmen und selbst Tapeten her. Eine bedeutende Aluminiumgesellschaft geht sogar dazu über, in großem Maßstabe Aluminiumstühle und Sessel zu erzeugen. Aluminium nimmt heute neben Stahl als Ersatz für Holz in der Möbel- und Büroeinrichtungsindustrie eine wichtige Stelle ein. Die Vorteile, die für die Aluminiumstühle geltend gemacht werden, sind ihr geringes Gewicht und ihre große Festigkeit. Ein Stuhl aus Aluminium wiegt nur halb soviel wie einer aus Holz, und da die verwendete Aluminiumlegierung annähernd die Festigkeitseigenschaften von gewöhnlichem Stahl besitzt, so sind die Stühle praktisch unerschütterbar. Es sind keine Nägel vorhanden, die sich lockern können, oder Leimstellen, die auseinandergehen wie bei hölzernen Sesseln.

Die Aluminiumstühle werden in verschiedenen Formen angefertigt, geradlinig, geschwefelt, als einfacher Stuhl oder als Klappstuhl für Hotels, Eisenbahnpostwagen und Schiffseinrichtungen. Ersparnis an Betriebskraft infolge Verminderung des Gewichtes und ein Mindestmaß an Unterhalt haben insbesondere dazu beigetragen, daß Aluminiumstühle so schnell auf Flugzeugen und Schiffen sich eingebürgerten. Die zur Verwendung gelangende Legierung läßt sich biegen, prägen und pressen und kann ähnlich wie Duraluminium gehärtet werden. Alle Verbindungsstellen werden autogen geschweißt. Um die Stühle dauerhaft zu machen und ihnen ein gefälliges Aussehen zu geben, werden sie nach ihrer Fertigstellung noch mit Emaillelack überzogen und nach Art des Kuchens oder Mahagoniholzes maziert. Man benutzt hierzu das sogenannte Non-Beberm-Verfahren, bei dem die Maziierung mit photographischer Kreuze dem Naturvorbild nachgeahmt wird.

Berichtigung

In Nr. 13 der ZS brachten wir einen Aufsatz über die Berechnung von Riemenbetrieben. Darin ist ein Druckfehler enthalten, den mancher Leser wohl schon bemerkt haben wird. Es müssen die Durchmesser der angetriebenen Riemenscheiben in den beiden ersten Berechnungsbeispielen anstatt 60 mm 500 mm heißen. Durch ein Versehen sind in beiden Fällen die Rollen weggeblieben. Auch ohne dem sind diese Fehler leicht dadurch erkennbar, daß es bekanntlich Riemenscheiben von 60 mm Durchmesser auf normalen Wellen nicht geben kann. Daß tatsächlich ein Versehen vorliegt, ist weiterhin daran erkennbar, daß in beiden Ausrechnungen die richtigen Riemenscheibendurchmesser von 500 mm eingesetzt waren. In beiden Ergebnissen ist deshalb nichts zu ändern.



Familie und Heim



Kraulwurfsarbeit der „Damen“

Vor kurzem hatte ich ein kleines Erlebnis im Eisenbahnwagen. Auf der Station vor meinem Reiseziel stieg eine echte Kleinstadtfrau ein. Ich bot ihr meine Zeitung an. Sie dankte, schlug die Zeitung auf, las „Vollzeitung“ und, als hätte sie Feuer angefaßt — warf sie die Zeitung beiseite und schrie: „Ich bin doch nicht sozialistisch! Wer sozialistisch ist, der hat kein Vaterland.“ So, da hatte sie es mir gegeben. Noch nie hatte ich so sehr bedauert, schon am Reiseziel zu sein, wie an diesem Tage. Woher wußte die Frau, daß ein Sozialist kein Vaterland habe? Wer hatte ihr das gesagt?

In unserm Vaterlande — jetzt gebrauche ich das Wort, auf dessen Begriff wir angeblich keinen Anspruch haben — blüht ein Unkraut viel üppiger als in den vielen Vaterländern rund um uns herum: das sind die Vereine, die unzähligen Vereine, über die der Ausländer mit Recht spöttelt. Tiere mit und ohne Flügel stehen unter dem Schutze von Vereinen; es gibt Verschönerungsvereine, die Bänke in Parks aufstellen mit dem Schildchen: „Nicht für Kindermädchen und Ammen.“ Es gibt Vereine gegen Bettelerei und solche, die für sittliche Reinheit sorgen; von den Kegellubs zu schweigen. „Ich bin in جوانzig Vereinen“, jagte mir der Wirt vom Deutschen Haus in Wehl-Isar; dort wohnen 4000 Seelen; der Wirt gehört aber noch längst nicht allen Vereinen an, die es dort gibt. Ja, welche Lust, Vorstand zu sein. Man hat da was zu sagen, man ist Respektsperson. Wer Zeit und Lust hat, könnte mal die Vereine der „Ehemaligen“ zählen: Kavalleristen, Infanteristen, Pioniere usw. Von jedem Regiment, versteht sich, einen besonderen Verein. Und wenn die ehemaligen 666er in sechs verschiedenen Orten wohnen — nun, man kann sich doch nicht lumpen lassen. Eigene Fahne selbstverständlich, eigener Vereinsorden Ehrenschleife. Und die Damen, na nicht wahr, die kann man doch nicht übergehen, das geht doch heute nicht mehr. Sie sind im „Vaterländischen“ zwar schon sowieso drin — aber man muß sie hinzuziehen, denn es geht ums Vaterland, um die gute Sache.

Guida Diehl bereift jetzt die Gegend von Ost nach West und wieder zurück, um für „Neuland“, das ist ein neuer Vereinsladen, Propaganda zu machen. Sie predigt Kampf allem Internationalen — das genügt, um die „Bewegung“ zu kennzeichnen. Es ist eine traurige Tatsache: Von unserer demokratischen Freiheit machen die bürgerlichen Frauen am meisten Gebrauch, im gleichen Atem aber verhöhnen sie und begeißeln sie das System, dem sie ihre Freiheit verdanken. Sie werfen ihre Schlingen aus nach den Frauen des Proletariats, obwohl sie sie im Grunde ihres Herzens verachten. Aber sie brauchen sie als Vorpann für ihre Zwecke: sich und ihre rücksichtslosigen Anschauungen zu festigen. Sie wissen: Kommt eines Tages eine Wahlnotwendigkeit, dann müssen die Massen für uns stimmen. Es ist eine Art Führerrolle, der diese und andere Frauen befehlen gemacht hat, vielleicht haben sie sich schon in eine Art von Selbstüberzeugung hineingeredet, daß ihre und keine andere Anschauung die wahre sei.

Die tätige Sozialistin ist der Gefahr dieses Aufzugs nicht so ansichtig wie die absteigende Frau. Auf diese Nicht- oder Schwachbeteiligten kommt es den „vaterländischen“ Vereinen an. Da stoßen sie auf geringen Widerstand — und fangen sie. Früher war der Landarbeiter Stimmwisch, heute sollen die Proletarierfrauen das Stimmwisch abgeben. Es ist ein roher Ausbruch, aber um etwas anderes geht es nicht. Wenn sie wenigstens den lieben Gott dabei aus dem Spiel lassen möchten. Neuland schreibt in seinem „Programm“: „... und wir fassen dabei noch Gott.“ Wie Anno 1914. Und im „Vaterländischen“ heißt es nach wie vor: „Mit Gott für König und Vaterland“, wenn man auch noch nicht weiß, wie der König heißen soll. Aber dem Reichspräsidenten mehr Macht — das ist schon ein Anjaß! Das Wort von den „vaterländischen Geistes“ ist nicht wieder auf der Tagesordnung — in jedem Verein, in dem die „Damen“ togen. Nicht als erster oder dritter Punkt, aber bei jedem einzigen immer verstreut eingestreut: „... wir als die wahren Vertreter der Nation“, oder „... unter heiligstem Vaterland stand an den Kriegerbegräbern von 1813“, oder „... wir deutschen Frauen haben die Pflicht, die Kriegsschuldfrage zu bekämpfen.“ Wie und womit, wann und wo, auf das ist ja Rebenfrage. Die Hauptsache ist, man hämmert den „einfachen“ Frauen — ja wohl, „einfachen“ Frauen — das so in den Schädel, das andere werden sie uns schon überlassen. Dafür werden dann die „einfachen“ Mitglieder mit adligen Händchen — manchmal sogar ohne Händchen — bedacht. In Pause kann man sich ja waschen...

Mit dem Wort „national“ treiben die „Nationalisten“ jeder Richtung reichlich Wirrwort. 1914 war der „Vaterlandsberräter“ gut genug zum Haken, zum Verschnittel und zum Zerstückelwerden. Allen Damenvereinen, Frauenvereinen und Wohltätigkeitskomitees ist diese Opferbereitschaft der Sozialisten damals recht unangenehm in Erinnerung. Die Revolution wird in diesen Zusammenhängen als Erlösungsformel gebraucht. Aber bedenken Sie doch, meine Damen, der wilde Pöbel von 1918! Die Vorstandsdamen verkündeten poltische Weisheit von ihrem Vorstandstisch herab: Wie die Sozialisten den Mittelstand gefassten, wie die Gewerkschaften die Arbeiter anstießen, und aus den Häusern, in denen die Vereine togen, wird das Wort von der „Stimme auf die Straße“ den Frauen beigebracht. Die heutige Stimmlosigkeit ist ausschließlich darauf zurückzuführen, daß nicht mehr deutsche Jugend sich unter Frauenvereinsführern bewegt. Alles Glanz und insbesondere das der Arbeiterklasse ist selbstverständlich, die Arbeiterfrauen können nicht wirtschaften... und an Freitagabenden, wie da die Arbeiter sich be... Frau Obersternkontrollant, es ist einfach nicht zu beschreiben! Das Wort: „Anwesende sind ausgeschloffen“, wenn über etwas gesprochen wird, kommt aus diesen „Bildungsstätten“. Es wird immer häufiger hergezogen über den oder die, die gerade heute nicht anwesend sind. Wut und Angst, die Redner, spielen Schach mit dem Gesprächsgegenstand, irgendwie erregen „diese Leute“ so immer wieder! „Gründungsmitglied“, sagt Frau Direktor Bärbelhaus, „weshalb ich wie ein Mädchen mit Valise“. Frau Direktor Bärbelhaus bespricht jedesmal von ihren letzten Krankeheiten, und das hat immer interessiert und abwechslungsreich, sie hat deren 36.

Da nun aber die „einfachen“ Mitglieder bei so viel Vornehmheit ihre eigenen Sorgen nicht gut vorweisen können, werden sie wenig in ein ganz ungeheures Scheitern hineingezogen. Sie wissen, daß sie es den „Damen“, ja den- sie doch un-

weigerlich nach ihrer Meinung gehören, irgendwie gleichgültig mühten. Ich habe Arbeiterfrauen kennengelernt, die „sein“ sprechen wollten und immer danebenhieben, wenn es sich um „mir“ oder „mich“ handelte; sie hätten es richtiger gesagt, wenn sie so gesprochen hätten, wie ihnen „der Schnabel gewachsen ist“. Frauenvereine dieser Art verleiten zum „Seintun“, und das ist Selbstverleugnung im übelsten Sinne! Das schleimige Gift der bürgerlichen Frauenvereine ist gefährlich für uns. In der Organisation der Arbeiterwohlfahrt ist der richtige Platz für die Frau, die ihren Wittmenschen helfen möchte. Die Geschäftigkeit dort bei jenen Vornehmen ist Kraftvergeudung und Zeitverschwendung. G. R.

Blütenschnee

Nun schneit es weiße Blüten
Und nicht mehr weißen Schnee!
Der Winter ist vergangen,
den Mai mit feinem Prangen
Scha ich, wohin ich seh'.

Der Himmel strahlt Bläue,
Die Sonne glänzt und lacht!
Die Wiesen und die Felder
Sind grün, und alle Wälder
Sich'n frisch in junger Pracht.

Nun schneit es weiße Blüten,
Der Hag trägt bunten Kranz.
Rings ist ein frohes Klingen.
Dram Herz, Niemand ein mit Singen,
Freu' sich am Malenglanz!

Magdalene Necker

Lohn und Strafe in der Erziehung

Wenn du eine Viertelstunde ganz leise bist, gebe ich dir einen Groschen“, sprach der tüchtige Vater zu seinem larnenden Sprößling. Es geschah also und der junge Junge ließ sich nun seine Braubheit bezahlen. Er bekam eine Sparbüchse und lernte Geld verdienen, indem er seine Eltern tyrannisierte. Er fand ihre Schwächen sehr schnell heraus. Bei der Mutter brauchte er nur zu weinen oder zu quälen; der vielbesohnte Vater hatte keine Zeit, sich lange mit ihm abzugeben; deshalb machte er Väter, wenn der Vater arbeiten wollte. „Ich werde lieb und artig sein, wenn du mich belohnst“, war sein Grundgedanke für sein „Arbeitsgeschäft“. Was kriegt er dafür? Kuchen, Pudding, Geld? Und so geht es weiter. Als Schüler wird er sich seine Zeugnisse bezahlen lassen.

Selbst Sänglinge tyrannisieren die Mutter, indem sie in jeder Nacht schreien und sich erst beruhigen, wenn sie Milch erhalten. Aber sie wärmen still und friedlich schlafen, wenn man sie in den ersten Tagen ruhig einmal schreien läßt, ohne sie anzunehmen.

In der Vorweihnachtszeit kommt man sehr oft hören: „Wenn du nicht artig bist, sage ich dem Weihnachtsmann.“ Der Weihnachtsmann wurde zu einem Schreckgespenst gemacht, das die Kinder straft und nur dann Geschenke bringt, wenn sie artig sind und den bequemen Eltern kein Kopfzerchen machen. Aber wie töricht sind diese Drohungen! Der Weihnachtsmann, der Nikolaus, der liebe Gott, der Schutzmann, der Schornsteinfeger oder der schwarze Mann sollen erziehen helfen, wenn die „Erziehungslust“ der Eltern verjagt. Ganz besonders „erzieherisch“ wirkt es, wenn die Mutter droht: „Ich werde es dem Papa sagen!“ Der arme Papa wird zum Strafrichter gemacht und muß die Liebe seiner Kinder hoch und heilig halten. Wie sollten sie auch die Liebe zu ihm behalten? Er geht seinem Beruf nach, ist fast den ganzen Tag aus dem Hause und kann nur wenig tun, um das Bild wieder zu verwaschen, das ihn an einem Alpträger seiner Kinder macht. Daß die Mutter sich das Anstandszeugnis ausstellt, mit ihren Kindern nicht fertig werden zu können, entgeht ihr in den meisten Fällen.

Wie sieht man sich ein Strafrichter in den Augen des Kindes an? Otto Kühle erzählt von einem Kinde, das mit „Der liebe Gott sieht alles, der liebe Gott sieht dich aus, wenn er beim Gewitter donnert“ erziehen worden ist. Eines Tages zieht ein Gewitter herauf. Das Kind will gerade ein Stück Würfelzucker naschen, als ein Donnererschlag ertönt. Erschrocken legt der kleine Mensch den Finger wieder in die Schale zurück und spricht wortwörtlich vor sich hin: „Lieber Gott, um so'n Sappen!“ Wie recht hat er! Daß der alles sehende liebe Gott „um so'n Sappen“ seine Donnerworte in Betrieb setzt, muß ihm höchst peinlich vorkommen.

Mit Backenrot, Drohung und Prangel zu erziehen, ist sehr bequem, aber der Erfolg ist ein vollendeter Mißerfolg: fauchstame, quälende, egoistische und tyrannische Kinder.

Es gibt nun zweierlei Erzieher. Die einen sagen: „Ach, Quatsch, ihr mit euren übergeschnappten Ansichten! Kinder müssen in Prägeln haben, sonst hören sie nicht. Und — sie werden schon groß werden, wir sind es auch geworden.“ Die andere zweifeln ein ganz klein wenig an der Nützlichkeit ihrer Erziehungsmethoden, möchten sie wohl ändern, aber sie haben keine Zeit, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen. So sagen sie. Sie stellen sich unwillig vor, daß man unbeschäftigte Zeit haben möchte, um Kinder im Guten zu erziehen. Die munter schreien sie das Kind! Es ist zwar kein Erwachsener, der ein großes Lager von Wissen angespeichert hat, sein Verstand und seine Aufnahmefähigkeit funktionieren aber ebenso gut wie die der Erwachsenen — ja sogar in vielen Fällen besser, weil sie noch unbeschäftigt sind. Mit vernunftgemäßen Erklärungen — auch wenn das Kind noch so klein ist — kann man ohne Lohn und ohne Strafe das Kind in die bestehende Gemeinschaft der Menschen einordnen. Daß diese Einordnung für eibaugelöst wie möglich für das Kind angenommen wird — das ist der einzige Sinn aller Erziehung. Und wir machen es umgekehrt! So viel Tränen, so viel Schreien, so viel Schmeicheln und Kompresse wie möglich, damit es das Kind noch schwächer hat, sich auf dieser Welt zurechtzufinden. Auf dieser Welt, in der jeder des andern Feind ist und die selbst von den Erwachsenen in ihrer ungeheuren Verwirrung nicht zu durchschauen ist.

Statt dem Kinde ein Wegweiser in seinem Anwalt mit der Anschauung zu sein, machen wir die Verwirrung größer und fügen noch mehr Schwierigkeiten hinzu. Wenn sich nur alle Erwachsenen harmonisch könnten, daß das Erziehen der Umwelt für das Kind das selbe bedeutet, was für sie die Erlernung einer neuen Arbeit ist. Was würden wir dazu sagen, wenn man aus anderen Verzug mit Prägeln oder mit Worten kränkelt, statt mit allmählicher, schrittweiser Erziehung durch konsequente Anleitung und durch praktische Betätigung?

Und Zeit? Strafgerichte, ewige Drohungen, die doch nicht nützen, weil sie sich abbrauchen, Schimpfereien, Prügeleien mit vorherigem Ärger und nachfolgendem Nervenerbrauch sind viel zeitraubender und kostspieliger in Anbetracht der verpufften Wirkung, daß sie überhaupt keinen Vergleich aushalten mit einer Erziehung, die das Kind als wachsenden und sich entwickelnden Menschen merzt. Und das Verlösste an dieser Erziehung ist, daß die Eltern die Liebe und das Vertrauen ihres Kindes zum Geschenk erhalten. Und das ist sehr viel!

Höflichkeit nach oben und Höflichkeit nach unten

Frau Amalie Blüthlich, Feinkostgeschäft am Stadtplatz, läßt ihre Güte bei Fräulein Erna, der kleinen Modistin, arbeiten. „Erna“, sagt sie, „der Hut muß fertig werden bis Pfingsten! Und daß er mir nicht wieder einen halben Zentimeter zu weit ist wie der letzte, hörst du? Die Rechnung kannst du gleich beilegen.“

Am Pfingstamstag holt die Modistin allerhand aus dem Feinkostgeschäft. „Ah, guten Morgen, Fräulein Erna!“ flötet Frau Blüthlich. „Scherisches Wetter heute, nicht wahr? Haben Sie schon einen Pfingstaussflug geplant? Was darf ich Ihnen geben?“

So wiederholt es sich unzählige Male. Ist Frau Blüthlich die Kaufende, so sagt sie „du“ und „Erna“, ist sie die Verkaufende, so heißt es „Sie“ und „Fräulein“. Nur schade, daß nicht ich diese kleine Modistin bin! So oft ich als Kaufende den Feinkostladen betreten würde, wäre mein Gruß: „Amalie, heute brauche ich dies und jenes. Beeile dich, ich hab' nicht viel Zeit!“

Ob sie dadurch beehrt werden würde, die taktvolle Frau Blüthlich?

„Ah, Herr Reimann, Sie wollen also das Paket an die Filiale mitnehmen? Nehmen Sie bitte Platz; es ist im Augenblick fertig.“

Ganz überrascht blickt der ergraute Arbeiter auf die neue Buchhalterin. Wahrhaftig, in dem Ton ist er bisher noch nie angesprochen worden. Und er arbeitet doch schon sechs Jahre bei der Firma. Begernd setzt er sich auf den herbeigerufenen Stuhl. Wie eine Melodie ists ihm, als die junge Stimme wieder spricht: „So, da haben wirs jetzt. Wollen Sie bitte diese Empfangsbestätigung unterschreiben? — Danke sehr! Guten Abend, Herr Reimann!“

Die Bestätigung in der Hand, geht die Buchhalterin zum Profuristen. Sie sieht gar nicht, wie spöttisch alles hinter ihr dreingrinselt. „Na, Fräulein Gravel, das haben Sie ja glänzend gemacht!“ sagt der Profurist mit einem sonderbaren Ausdruck in den kalten, grauen Augen.

„Wieso denn?“

„Es ist bei uns nicht Mode, unseren Arbeitern einen Sitzplatz anzubieten. Auch das „Herr“ hätten Sie sich schenken können.“

„Vielen Dank für die wertvolle Belehrung! Wie recht wußte ich allerdings nicht, daß es zweierlei Höflichkeit gibt. Ich habe immer geglaubt, wir alle im Kontor seien nichts weiter als — Arbeiter.“

Mit einer scharfen Kehrtwendung begibt sich die Buchhalterin an ihren Platz zurück.

Die Gänge in der Klinik sind reichlich düster an diesem Regentag. Zimmer 68 — da müssen wir noch ein Stückwerk höhersteigen“, sagt die junge Frau vor sich hin — und fährt lieblos dem tolligen Baby, das sie auf dem Arm trägt, über das Haar. Eine Schwester nach. Abwägend gleiten ihre Blicke über die einfach gekleidete Frau, die sich so ungewungen bewegt. „Gnädige Frau wünschen?“ fragt sie mit einer leichten Verneigung.

„Frau Lelia“, stellt sich die andere vor. „Ich bin von Herrn Dr. Wilprecht zur Untersuchung meiner kleinen hieherbestellt.“

„Aha, es geht nichts über Menschenkenntnis!“ sagt sich die Schwester. Am Vormittag empfängt Dr. Wilprecht nur gutsituierte Patienten. Also muß die Dame den besseren Kreisen angehören. „Weider kann Herr Doktor heute vormittag nicht in die Klinik kommen“, berichtet die Schwester in einem Ton, der durchdringt ist mit Dienstbestimmtheit. „Ich frage schnell an, was zu tun ist.“

„Frau Lelia?“ kommt es auf den telefonischen Anruf, „nein, von der weiß ich nichts! Oder hall doch! Sie will ihr Kind für einen Monat in das Kinderheim geben und muß es vorher bei mir untersuchen lassen. Soll nachmittags in die allgemeine Sprechstunde kommen!“

Mit sehr enttäuschem Gesicht legt die Schwester den Hörer auf die Gabel. Nachmittags-Sprechstunde? Dann ist sie ganz bestimmt keine „gnädige Frau“. „Frau Lelia“, erklärt sie recht von oben herab, „in der allgemeinen Sprechstunde von 3 bis 4 Uhr nachmittags können Sie Herrn Doktor treffen. Ich mecke Sie gleich vor. Ihr Name?“ — „Irene Lelia.“ — „Beruf Ihres Mannes?“ — „Wahrscheinlich!“

„Also am Nachmittag kommen!“ betont die Schwester mit hochmütiger Stimme.

„Verbindlichen Dank für den liebenswürdigen Bescheid!“ verabschiedet sich Frau Lelia ironisch. Fast will ihr ein kleiner Ärger hochsteigen, als sie dem Ausgang zuströbt. Doch sie besinnt sich eines Besseren und lacht lustig vor sich hin. Oder ist nicht zum Lachen, wenn sogar jene Menschen, die selber uns tägliche Brot arbeiten, sich hoch erhaben dünken über ihre Brüder und Schwestern. W. S. u. L.

Aus der Kinderstube

Als der kleine Rudi kaum vier Jahre alt war, hörte er einmal, wie die Großmutter zu seinem Mütterlein „Näthen“ sagte. Es entspann sich folgendes Gespräch: „Du sagst immer Näthen, das ist doch unsere Mutter!“ „Ja“, sagt die Großmutter, „sie ist aber doch auch mein Kind, das immer bei mir war, bis dein Vater kam und sie wegholte.“ „Was hat er denn da gesagt?“ „Er sagte halt, daß sie ihm gefalle und nahm sie mit!“ Rudi empört: „War der aber frech!“

Ein andermal sagt er zur Großmutter: „Großmutter, du hast ja so 'n geränkertes Gesicht!“ „Ja, Kind“, sagt diese, „das kommt so, wenn man alt wird, und dann stirbt man auch bald!“ Rudi freudig: „Etliche noch hier bei uns?“

Eines Tages geht er mit Mütterchen zu Großvaters Grab, nachdem am Tage vorher ein heftiges Hagelwetter niedergegangen war. Die Mutter ist sehr unglücklich über die Verstörung, die das Wetter angerichtet hat, und sagt: „Die schönen Rosen, wie schön die aus!“ Rudi, sehr ärgerlich: „Da hätte aber doch der liebe Gott auch ein bißel aufpassen können!“

Eines Tages ist Gesellschaft bei Rudis Eltern und ein Onkel bespaßt sich eine Weile mit dem kleinen Kerl. Schlichtig sagt er: „Wißt du mal einen kleinen Affen sehen?“ Und führt ihn darauf vor den Spiegel. Nach einiger Zeit zupft ihn jemand am Arm. Rudi flüstert ihm ins Ohr: „Onkel, willst mal 'nen großen Affen sehen?“

Allein

Eine streitsüchtige junge Frau schimpfte mit dem Autoführer, weil er auf ihre Bege getreten sei.

Als sie endlich still war, fragte er, wohin sie fahren wolle.

„Bahnhof“, knurrte sie.

„Allein?“ fragte er.

„Ja.“

„Oh, das wundert mich nicht.“

Selbständige Menschen

Die Gesellschaft befindet sich in einer wirtschaftlichen Umwandlung. Die wirtschaftliche Konzentration nimmt zu, die Zahl der Unselbständigen wird dadurch immer größer.

Vor Jahrhunderten arbeitete der Meister meist allein. Da war die Zahl der Selbständigen groß. Im 18. Jahrhundert kamen im Herzogtum Magdeburg auf 100 Meister nur 15 Gehilfen und Lehrlinge. In Bochum kamen auf 13 Schneider nur 2 Gesellen, auf 26 Schuhmacher 3 Gesellen; die Bäcker, Zimmerleute und Maurermeister hatten je einen Gesellen. Im übrigen arbeiteten die Meister allein. Demgegenüber sind heute drei Viertel der deutschen Staatsbürger unselbständig. Und diese Entwicklung schreitet weiter.

Die „Selbständigen“ sträuben sich, Selbst immer schlimmer in Abhängigkeit von Lieferanten, vom Kapital, ja, vom Kunden, wollen sie dennoch selbständig sein. Die äußere Selbständigkeit wollen sie wahren. Die wirtschaftlichen Formen der alten Zeit wollen sie erhalten, und sie fühlen es nicht, wie die vorwärtsdrängende Zeit sie mit ihrer äußerlichen Selbständigkeit immer mehr zu Knechten des Kapitals und zu Dienern von tausend Rücksichten macht.

Die Abhängigkeit ist nicht mehr aufzuhalten. Die Gesellschaft geht ihren Weg zur neuen Wirtschaftsform, in der alle abhängig sind — und frei. Abhängig als freie Glieder eines Ganzen.

Die Gesellschaft schreitet zu einem neuen Freiheitsbegriff. Freiheit ist nicht die wirtschaftliche Selbständigkeit, sondern die innerliche Unabhängigkeit und Menschenwürde. Der wirtschaftliche Individualismus hat den Begriff vom unabhängigen Menschen entstellt und wir sind dabei, den neuen freien Menschen zu schaffen und dem Begriffe vom selbständigen Menschen zu geben einen neuen, hohen, sittlichen, nie gekannten Sinn.

Selbständigkeit ist das Bewurzeltsein des Menschen im Recht und das ungehemmte Entfalten seines und freien menschlichen Wesens. Wer kann sich frei nennen, wenn er durch finanzielle Rücksichten und kapitalistische Abhängigkeiten gebunden ist? Wir sind zum neuen und stolzen Begriffe vom Menschen gewachsen. Der Mensch steht zu hoch, um vor finanziellen Rücksichten und kapitalistischen Notwendigkeiten im Staube zu liegen und zu befehlen.

Nur aus der Welt des freien Rechts erblüht die freie Menschwürde. Nur wenn Gemeinschaft ist, nur wenn Gemeinschaftswelt die wirtschaftlichen Interessen trägt, ist jeder frei von Hemmung, frei von äußerlichem Zwang. Der Sozialismus nur bringt freien Menschen ihre Würde.

Wir leben im Übergang zu solcher neuen sittlich-wirtschaftlichen Welt und über das Heute mit seinen Bedürfnissen ringt der Gewerkschaftskampf hinaus zu solchem Ziel. Wer Menschenrecht und stolzes Menschsein heilig achtet, der führt im Gewerkschaftskampf die abhängigen Menschen darum den Kampf um diesen neuen, innerlichen Unabhängigkeitsbegriff.

Wie sie da sorgend um ihr kleines, eigenes Wirtschaftsglück der Ungebundenheit im Gestrirn wühlen! Die Geschichte schreitet da, wo der Mensch schreitet.

Der alte Arbeiter

Die war in jeder Arbeit wahlverfahren, doch für uns schon meist zu hoch in Jahren. Wir haben keinen Raum für Invalide.

Es liegt vor etwa anderthalb Menschenalter unser Arbeiterhüter Jakob Audoerf in seinem trefflichen Gedicht „Der Ausgesperrte“ den Direktor einer AG. zu seinen profitlüchtigen Aktionären sagen:

Man ist versucht, zu glauben, diese Worte seien gestern, seien heute erst gesprochen worden, denn noch zu keiner Zeit war der in jenen Worten charakterisierte Geist so rührig, so tätig wie gegenwärtig.

Unstreitig war vor Jahrzehnten die Arbeitsweise in den Betrieben aller Gewerke, verglichen mit der heute üblichen, eine solche, daß der alte Arbeiter und auch der vielleicht etwas angegränzte immer noch mitkommen konnte. Anders heute im Zeitalter der Rationalisierung. Mehr denn je sehen heute die Unternehmer und ihre Betriebsleiter in jedem alten Arbeiter einen Hemmschuh für das reibliche Arbeitsergebnis. Mit allen Mitteln wird versucht, die „Alten“ loszuwerden und junge Kräfte an deren Plätze zu stellen. In diesem Sinne spricht jener AG-Direktor weiter:

„Nur dann seh' ich dafür, daß die Geschäfte sich mehr und mehr zu unseren Gunsten wenden und daß im nächsten Jahr die Dividenden Der Aktionäre zeigen besseren Stand.“

Ähnlich steht bei den Arbeitenden mit schwankender Gesundheit. Früher wurde noch eher über eine vorübergehende schwächere Leistungsfähigkeit hinweggesehen. Jetzt kann keiner mehr mit angegriffener Gesundheit auf Nachsicht hoffen. Wir sehen also: 1. Die Unternehmer, die durch ihre alten Arbeiter das Geschäftsergebnis gefährdet sehen; 2. die alten Arbeiter, die einen ruhigen Lebensabend verdienen haben und auch haben möchten, doch erst mit 65 Jahren eine Hungerrente erhalten; 3. die zahlreichen Arbeitslosenunterstützung auf der Straße liegend verfaulen und Gefahr laufen, zu verhungern. Sollte es hier wirklich keinen Ausweg, keinen Ausgleich geben? Diesen muß es meines Erachtens geben zur Befriedigung aller Beteiligten. Wir sehen, wie sich die Alten mühselig zur Arbeit schleppen. Wir sehen Junge, die gerne arbeiten möchten, doch mit Hungerproben abgepeißt werden.

Es müssen und werden Millionen zur Unterhaltung junger Arbeitsloser veranschlagt. Ist das nicht Widesinn? Könnten nicht mit einem Teil dieser Summen die Rentenbesitzer der Alten so erhöht werden, daß sie gern die Betriebe räumen und ihre Arbeitsplätze den Jungen überlassen würden? Es wäre beiden geoffen. Geoffen wäre aber auch den Betrieben, ohne daß die ihnen so erwünschte Referenzliste ganz verschwände.

Diese Gebanten gingen wurden schon Unternehmerkreisen nahegebracht, von diesen aber abgelehnt mit der Ausrede: Die Wirtschaft kann es nicht tragen! Die Wirtschaft? Gehören zu dieser nicht auch wir, die Arbeiter? Welches Ansehen und welche Bewertung verdient eine Wirtschaftsform, die ihre alten Arbeiter, die ihr bis zu einem halben Jahrhundert für niederen Lohn Dienste leisteten, im Alter bettelnd läßt? Diese Frage beantwortete sich jeder selbst.

Kommt man bei der rationalisierten Schlags nicht mehr voll mit, dann ist keine andere Wahl, als sich krank zu melden. Das bildet einen wesentlichen Punkt bei der Krankheitsfähigkeit und bei der Beurteilung des hohen Krankenstandes sehr vieler Krankenkassen. Bei den Unternehmern auf Einsicht zu rechnen, würde bitter ausfallen, wie die Erfahrungen in Krankenkassenverbänden deutlich zeigen. Von den Unternehmern wird allem andern Schuld an der Überbürdung der Krankenkassen gegeben, nur der von ihnen betriebenen Arbeitsausbeutung nicht. Bei ihnen ist es eine glatte Selbstverständlichkeit, daß sich der deutsche Arbeiter für amerikanische Leistungen mit deutschen Löhnen begnügen muß.

Da diesen zwei Arbeiterkategorien, den Alten und den Kranken, ist noch die dritte, die der Arbeitslosen herauszuheben. Hat auch hier die Rationalisierung der Arbeit, die stark zunehmende Mechanisierung der Produktion das Arbeitslosenheer ins Ungeheure steigen lassen, dann trägt jede Wirtschaftskrise das ihrige dazu bei, das Ausmaß der Arbeitslosigkeit zu einer Gefahr für Staat, Gesellschaft und Wirtschaft werden zu lassen. Zusammenfassend kann man also

das heran kommende Alter, drohende Krankheit und Arbeitslosigkeit als die drei Geiseln der Arbeiterschaft bezeichnen.

Kann man es unter diesen Umständen verstehen, daß die Hungerrenten der Invaliden und Alten nicht so erhöht werden, daß diese damit bestehen können? Die jetzigen Renten sind zu gering und bezeichnend für die vielgerühmte deutsche Sozialversicherung. Oder ist es notwendig, daß das jetzige Geschlecht der Versicherten auf ihre Kosten zum wiederholten Male Milliardenvermögen aufhäuft, daneben selbst aber langsam verelendet? Würden diese Aufhäufungen weite Kreise für die Förderung gewinnen: Bessere Ausgestaltung der Sozialversicherung.

Aug. Kemmlinger.

Geschichte um einen Mord

Die letzte Nacht seines Strafgefangenenlohn hatte Max Knüpp in einem Wädeladen einwechseln müssen. Ein einst stolzer Mann, der seine zwei Menschen im Leben gestanden hatte, einst kräftig und gesund, von herbortragendem Körperbau, eiserne Taten, von grünlidem Ausmaß seine Hände — aber er hatte in einem Streit einen Mann nahezu erschlagen. Kam ins Gefängnis, blieb arbeitslos, beteiligte sich an einem Diebstahl, wurde wieder eingesperrt, wieder, verlor, verdrückte, verlor.

Es war Abend, Schweigen ging er die Straße entlang. Mittags hatten ihm einige Gecken aus einem ladglänzenden Auto Arbeit angeboten. Für eine Stunde abends. Morgen, im Café Orange sollte die Sache näher besprochen werden. Die Bege wollten sie bezahlen. Knüpp hatte abgelehnt. Er hatte gerade wegen Diebstahls gefessen. Beim nächstenmal gab's Judthaus. Wohin die Nacht, wußte er nicht. Er suchte. Hatte das dunkle Gefühl, ernstlich etwas anfangen zu müssen, das seine schlechte Lebenslage für einige Zeit bessern könnte.

Aus dem dämmerigen Dunkel tauchten leuchtend grüne Suchtadeln auf. Die Polizeiwache des Arbeiterviertels. Durchs Fenster sah Max Knüpp hinein. Verlummt, unraffiert...

Da wurde er von hinten scharf angefaßt. „Was suchen Sie hier? Papiere!“ Ein Polizeibeamter hielt seine Hand auf. Wer Knüpp hatte keine Papiere. Eine kurze Handbewegung seitens des Beamten befehl: „Mitkommen!“ In der warmen Nachtluft mußte Knüpp alles genau herfragen und am Schluß ein Protokoll unterschreiben. Sich wieder erhebend, sah er an der Wand einen roten Stedbrief. Der unterrichtete von einem Raubmord und versprach tausend Mark Belohnung. Ein Gelbbriefträger war erwürgt und beraubt worden. Die beiden Letztern des Stedbriefes fesselten Knüpp. Die Beschreibung des Mörders las er genau. Eine aufgeklebte Photographie zeigte ihn auf der Flucht. Es war ein Reisender mit großem, tadellos schädel. Hypnotisiert redete Knüpp sich hollends hoch und beschloß. Die sollten ihn totschlagen, wenn das nicht der Kerl war, der ihm Arbeit angeboten hatte.

„Was beschließen Sie den Stedbrief?“ fragte ihn der Beamte scharf und klingelte einen weiteren Beamten herbei, der sich in verdächtiger Nähe der Türe aufhielt.

Knüpp wollte die tausend Mark selbst verdienen und schweig. Inzwischen stellte die Polizei fest, daß Max Knüpp seit seiner letzten Sache noch unbescholten war. Sie gaben ihm einen Aufnahmchein für das Obdachlosenheim und entließen ihn — in die Kammer für Verlaufte. Drei schloß Knüpp schlecht. Am andern Morgen konnte er erst wieder gehen, nachdem er eine gute Stunde Schlaf gehabt hatte. Bis Mittag lief er durch alle Straßen, fand nichts Verdächtiges.

Sah dann im Café Orange. Schürfte heiße Milch. In Nachdenken vertieft, hörte er nebenan flüsternde Stimmen: „Der Gelbbriefträger ist schon erwürgt! Wir können doch nicht alle... Ein neuer Kerl muß her! Und der Bankier wird erschossen! Mit der alten Pistole.“

Und weiter?

„Bleibt vorerst im Walde liegen, wird nachts fortgeschafft und eingegraben.“

Max Knüpps Hintern brannte, wie eine glühende Eisenplatte. Das war er. Mitt' der Straße und den dunklen Augen. Dieselbe Stimme wie gestern! Tausend Mark waren Knüpp sicher. Er überlegte schon, wie der neue Anzug aussehen mußte.

„Hoffentlich Knapp's heute?“ fragte nebenan die tiefe, leise Männerstimme lauernd.

„Es muß! Die Sache läßt sich ja gleich hier in der Nähe erledigen. Wenn ich nur erst den Kerl hier hätte, der die Geschichte macht. Es muß ein ausgewachsener Riese sein. Stämmig, vollkommen, gemeins Gesicht, gierige Augen — wissen Sie: ein ausgehungerter Kerl! Wie der gestern! Was meinen Sie, wie der damit fertig würde! Hätt' ich den Kerl erst gefickt!“

Max Knüpp wußte genug. Er zahlte, stand auf...

„Hallo! Da sind Sie ja! Da ist er...“ rief es hinter ihm.

Ärgerlich sah er sich um. Drei Männer nickten ihm zu und winkten. Eine junge Frau trank Tee, wie abwesend. Sie hatte gepflegte Hände.

Knüpp stammelte, zitternd, wie ein wahlzögerner Knabe: „Kann ich Sie in einer Viertelstunde noch erreichen? Ich muß jetzt eilig fort...“

Damit raste er los. Wie ein Geheiter durch die Straßen. Vor seinen Augen tanzten allerlei Sachen einen bunten Reigen. Eintausend Mark Belohnung! In ren ihm sicher. Brachten die ihn zum Laufen.

Die nächste Polizeiwache lag in gutem Mittagessien. Der Wachhabende schredte auf und herrschte Knüpp an. „Ich hab'n! prustete Knüpp los. Und wies auf den Stedbrief, der auch hier an der Wand hing. „Mit Komplizen! Ich hab sie im Café Orange belauscht. Sie wollen noch einem Bankier dran...“

Der Beamte war aufgesprungen. Hatte geklingelt. Telephonisch wurde die Kriminalpolizei angerufen und das Überfallkommando. Max Knüpp mußte mit ins erliche Auto. vorne neben dem Chauffeur sitzen. Unterwegs unterrichteten sich die Beamten. An der Straßenecke wurde gehalten: Die Uniformierten stiegen aus, umstellten geübt in großem Umkreis den Gärtnerblod. Von den Kriminalpolizisten blieben nur zwei draußen. Vier gingen mit Knüpp ins Café Orange. Schritten auf die Wartenden zu, die, im Gespräch, noch beieinander saßen. Wiesen sich aus: Kriminalpolizei! Und jeder der Kriminalbeamten packte einen von der Gesellschaft und schaffte ihn ins Auto. Keiner durfte während der Fahrt ein Wort sprechen: Wegen Verdunkelungsgefahr. Geladene Revolver wurden ihnen vorgehalten.

Auf der Wache war alles versammelt. Der Kriminaldirektor übernahm die Vernehmung. Max Knüpp wurde für den andern Morgen wieder bestellt. Ungeduld brannte unter seinen Fingernägeln. Nachts schlief er nicht. Somberebare Phantastereien besetzten ihm die Dunkelheit. Am Sieben am andern Morgen war er bei der Polizei...

Doch zwei Minuten später verließ er die Wache gefesselt Hauptes. Weinte, wie ein Kind. Schlimmer noch. Sein Traum von tausend Mark war geplatzt; eine Eisenklase. Die Verhafteten hatten mit dem Morde nichts zu tun, noch je einen wirtschaftlichen Mord geplant. Sie waren Leute vom Film. Ein Regisseur, drei Schauspielere. Seine Adresse hatte der Regisseur haben wollen. Er hatte eine Arbeit für ihn.

Max Knüpp lief den ganzen Tag verstimmtlos durch die Straßen. Hatte nicht ihel Luft, wirklich einen umzubringen. Die Nacht klappte er in einem leeren Schuppen vor der Stadt. Die nächste und übernächste auch. Kalte und Hunger peinigten seine Eingeweide. Es ging nicht mehr so. Drei Tage nichts gegessen. Und die anderen Tage auch nur halb. Eine fürchterliche Musik stieg aus seinen Därmen auf. Unsicher, schwebend, gefühllos schob er am Vormittag in die Stadt.

Da, braun, ladglänzend kam das Auto heran. Stoppete. Die Sitzenmischen ladend drin. Sie sprachen mit Knüpp. Was er denn da gestern gemacht habe. Und ob er nun mitmachen wolle.

Max nahm eine Zigarette. Sie packten ihn ins Auto und fuhren weiter. Parteten vor einem Hotel. Brachten einen dicken Koffer herans. Fuhren damit in den nahen Wald. Gantierten herum. Rasierten den Rangen als Panier. Tranken mit Knüpp Cognac. Sagten, was zu tun sei. Und warteten die Dämmerung ab. Als es

schummerig war, bekam Max ein riesiges Schießessen in die Hand. Er mußte hinter einem Buschwerk aufauern. Der Regisseur kommandierte: „Achtung! Aufnahme! Fertig!... Steher sehen!... Mehr links warten. Fröhliches Gesicht!... Zielen... langsam... vorsichtig. Feuer!“

Der andere brach zusammen. „Pistole einstecken... Hände spreizen, krallen! Den Mann wegnehmen!... Hinter das Gebüsch dort. Grinsen! Mentafache wegnehmen!... Kleider durchwühlen! Rechts die Brieftasche raus!... Zur Seite laufen...“

Max Knüpp tal alles in einem Ruck.

„Großartig!“ sagte der Regisseur. „So aus dem Leben geschnitten habe ich mir das auch gedacht. Das konnte nur der so machen...“

Und zu Knüpp: „Wir sind fertig! Unterschreiben Sie diese Quittung. Nachtaufnahme, zweiundzwanzigste Szene, von Lebensgefahr! Fünfzig Mark!“

Max Knüpp unterschrieb, ging.

Essen. Schlafen. Essen. Schlafen. Summeln. Geld nachzählen...
Heinrich Hausgen.

Enthälter Werkport

Einen klassischen Beitrag für das wahre Wesen des Werkports liefert die in Berlin erscheinende deutschnationale „Deutsche Tageszeitung“. Sie schreibt unter dem Titel: „Leibesübungen, Wirtschaft und Staat“ u. a.:

„Turnen, Spiel und Sport haben eine Aufgabe, die dem ganzen Volk und nicht zum geringsten Teil auch der Wirtschaft zugute kommt. Wenn Industrie und Handel über einen kräftigen und gesunden, durch Erziehung disziplinierten Nachwuchs verfügen, so sind damit unentbehrliche Werte gewonnen. Die technischen Einrichtungen moderner Fabriken mit ihren mechanischen Schutzvorrichtungen geben den Arbeitern heute schon so viel Schutz, daß Unfälle eigentlich ausgeschlossen sein sollten. (1) Wenn dennoch jährlich Hunderte verunglücken und Tausende durch Betriebsunfälle lebenslanglich erwerbsunfähig werden, so ist die Ursache davon leicht erkennbar. Die Auswirkungen des Krieges haben dazu geführt, daß der heutige Arbeiter nicht mehr so widerstandsfähig ist wie vor dem Kriege, er ist ungeschickter und nervöser, wie sich an Sand der Unfallstatistik nachweisen läßt. Er verfügt nicht mehr über das Maß körperlicher und geistiger Kräfte, die ihn vor dem Krieg vor allen Arbeitern der Welt auszeichneten. Die Firmen geben lieber Geld für Sportplatzanlagen und Sportgeräte aus, als für Kraftheilstadien, Kräftigung und Invalidentrenten. Vorbeugen ist besser und billiger!“

Planmäßig betriebene Leibesübungen schaffen der Wirtschaft eine körperlich leistungsfähige und seelisch leistungs-willige Arbeiterschaft. Das bedeutet finanziell: Herabsetzung der sozialen Leistungen, weniger Krankenkosten, weniger Unfallentschädigungen, weniger Invalidentrenten; ideell: Steigerung der Arbeitsfreude, Abwehrkräfte gegen politische Verhörung und gegen mechanisierte Arbeit. Ohne nennenswerte Wegenausgabe kann sich die Wirtschaft auf diesem Wege arbeitswillige und arbeitsfreudige, kräftige und durchtrainierte Arbeitnehmer schaffen. Der Sport ist also für die Wirtschaft vorteilhaft.“

Besser als durch diese Enthüllungen einer schönen Kapitalisten-seele kann nicht gesagt werden, wozu der Werk- und Firmenport dienen soll: er soll nur ein Mittel sein, um aus den „arbeits-willigen und arbeitsfreudigen“ Proletariern höhere Profite heraus-zuschinden. Arbeiter, merkt euch das!

Heimvolkshochschule Leipzig

In der Zeit vom 22. Juni bis 15. Dezember 1929 findet der 7. Lehrgang statt. Im Heim Salomonstraße 21 können 22 Kurse, im Heim Querstraße 12 (Zeitung-Friedel Richter) 6 Mädchen untergebracht werden.

Die Heimvolkshochschule führt in fünfmonatigen Ganztageskursen Arbeiter und Angestellte im Alter von 18 bis 28 Jahren in die grundlegenden Fragen des modernen Wirtschafts- und Gesellschaftslebens ein. Anleitung zu praktischer Jugendarbeit (Verbandlung von Erziehungsfragen) und eine Einführung in Malerei und Dichtkunst ergänzen den Gesellschaftsunterricht. Die Teilnehmer müssen sich für die Zeit des Lehrganges vom Beruf freimachen.

Im Unterricht wird jeweils während eines bestimmten Zeitabschnitts ein bestimmtes Gebiet behandelt (kein Stundenplan), und zwar vormittags 5 Stunden im Hauptkurs oder in Arbeitsgruppen, nachmittags in Gruppen- oder in Selbstarbeit. Die Abende sind gewöhnlich zu praktischer Jugendarbeit frei. Das Zusammenleben regelt sich im Laufe der Jugendbewegung.

Der lehrmäßige theoretische Unterricht wird ergänzt durch verschiedene Beschäftigungen in Leipzig (Betriebe, Borse, Kasse, Abendveranstaltungen) und zwei große Fahrten (insgesamt 8 Wochen) erstens nach Thüringen und zweitens ins Ruhrgebiet und nach Berlin. Diese Fahrten sollen eine praktische Ergänzung der theoretisch gefundenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Erkenntnisse vermitteln (große Betriebe, Bergwerk, Reichstag, moderne Theater, Schule, Verkehr, und Wohnanlagen, Organisationen). Außerdem findet eine sogenannte „Referentenwoche“ statt, in der Vertreter von politischen, gewerkschaftlichen und erzieherischen Verbänden im Heim sprechen. Für einzelne Gebiete werden Gastlehrer herangezogen.

Die Kosten für den Lehrgang (einschließlich Wohnung, Verpflegung, Lehrmittel) betragen 150 M.; auf begründeten Antrag wird Ermäßigung gewährt. Arbeitslose zahlen zwei Drittel der Unterbringung. Die Kurse laufen jeweils vom 15. Januar bis 15. Juni und vom 15. Juli bis 15. Dezember.

Anmeldung zum 7. und 8. Lehrgang und Auskunft: Herbert Schaller, Leipzig G. L. Salomonstraße 21.

Arbeitsig und Arbeitlich

Die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene und das unter Leitung des Reichsarbeitsministeriums stehende Deutsche Arbeitsschutz-Museum veranstalteten in Verbindung mit dem Ausschuss für wirtschaftliche Fertigung beim Reichsstatistikamt für Arbeitslosigkeit vom 25. Mai bis 8. Juni d. J. im Deutschen Arbeitsschutz-Museum, Berlin-Charlottenburg, Fraunhoferstraße 11/12, eine Sonderausstellung „Arbeitsig und Arbeitlich“. Die Ausstellung soll die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und praktischer Beobachtungen über die richtige Körperhaltung am Arbeitsplatz durch Modelle, figurliche und bildliche statistische Darstellungen veranschaulichen und Anregungen zu Verbesserungen geben. In Anerkennung der gesundheitslichen und wirtschaftlichen Bedeutung der Körperhaltung am Arbeitsplatz hat der Reichsarbeitsminister die Räume und das Ausstellungsmaterial des Deutschen Arbeitsschutz-Museums für diese Ausstellung kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung wird zeigen: Zusammenstellungen der medizinischen und physiologischen Forschung über Arbeitshaltung und Ermüdung, vergleichende Darstellungen der in den verschiedenen Industriezweigen angewandten Ausgestaltung des Arbeitsplatzes, eine Zusammenstellung der Grundformen von Arbeitsgängen, Mittel zur Arbeitserleichterung und Vorgehensvorschriften zur Förderung der Ermüdung.

Um einen möglichst vollständigen Überblick über die bisher schon bewährten Einrichtungen geben zu können, ergeht an alle in Frage kommenden Kreise die Bitte, Anregungen und Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Anfragen an die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M., Platz der Republik 49.

Übertrumpft

„In Ihrem krautigen Nest möchte ich nicht begraben sein.“
„Und ich möchte in Ihrem nicht photographiert hängen.“



Verbandsleben



Mehr Verbandsgeist im Betrieb

Wenn eine Betriebsabteilung früher gut organisiert war, hielten die Kollegen auf Geheiß und Verbot zusammen. Sie fühlten sich nicht nur im Kampf gegen den Unternehmer, sondern auch gegen die Gelben und gleichwertigen Zeitgenossen verbunden. Heute ist das nicht mehr überall so. Der Bruderkampf hat bittere Früchte getragen. Zwar ganz so schlimm wie vor ein paar Jahren ist es bei uns nicht mehr. In den meisten Fällen werden jetzt Meinungsverschiedenheiten in kameradschaftlicher Weise ausgetragen.

Aber der Zusammenhalt läßt noch viel zu wünschen übrig. Sonst könnte es nicht sein, daß Verbandsmitglieder im Verein mit Unorganisierten die Tätigkeit der Gewerkschaftsangehörigen in der bloßesten Weise kritisieren. Anstatt die Nachfolger links liegen zu lassen und dem Vertrauensmann bei seiner an sich schon mühseligen Arbeit zu helfen, erschwert man ihm sein un dankbares Amt. Wie sehen denn die Nachfolger aus, die immer so bereitwillig ins Horn der kritikalustigen Kollegen blasen? Meistens haben sie vor jedem Streik die Hosen voll, erkundigen sich jeden Tag beim Vertrauensmann nach dem Stand der Verhandlungen. Damit er ihnen bereitwillig Auskunft gibt, versprechen sie ihm, nach Abschluß der Bewegung in den Verband einzutreten. Sind aber dann die Verhandlungen abgeschlossen, droht kein Streik oder keine Ausperrung mehr, dann reihen sie das Maul wieder bis hinter die Ohren auf — denn nun ist ja keine Gefahr mehr. Und wenn ihnen der Vertrauensmann den Aufnahmeheschein bringt, schmeißen sie ihm den Gruß Göß von Beschäftigten an den Kopf. Das betrübendste ist, daß trotzdem die organisierten Kollegen wieder in den Chor dieser Auchkämpfer einstimmen, ja ihnen manchmal sogar mehr glauben als ihrem Vertrauensmann. In eine Mitgliederversammlung kommen solche abergläubische Mitglieder selten, sind sie aber da, spielen sie den Laubstummeln.

So darf es natürlich nicht weitergehen! Die Versammlungen sind unsere Parlamente. Dort ist zu kritisieren, was nicht gefällt, und nicht mit den Vertragsscheuen anderwärts. Diesen Drohnen, die ernten, ohne zu säen, gehen die Dinge der Organisation überhaupt nichts an. Das sollte nun endlich einmal beherzigt werden. Dem Vertrauensmann muß gegen die Sorte von Vertragsparasiten geholfen werden. Ist auch in den kleinsten Dingen Solidarität, zum Beispiel beim Werkzeugaustausch, beim Mitteilen von besonderen Handgriffen und Vorarbeiten, beim euren Fertigkeiten nicht zu Privatgeheimnissen, sondern zum Gemeingut der gewerkschaftlichen Gemeinschaft. Helft besonders den Jünglingen; betrachtet sie nicht als Grün sabel, sondern als vollwertige Kameraden im Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Kommt ein Neuling in die Hufe, dann überlaßt ihn nicht allein dem Vertrauensmann, sondern helfe ein jeder mit. Den Neuling für den Verband zu gewinnen. Verbandsmitglied sein heißt nicht nur den Beitrag zahlen und die Unterstützung be ziehen, nein, es heißt auch immer und überall für den Verband zu werden. Faßt ein jeder in diesem Sinne seine Mitgliedschaft auf, dann wird auch die Zeit wieder da sein, wo alle Verbands kollegen sich als Glieder einer großen Gemeinschaft fühlen, die auf Geheiß und Verbot im Kampf gegen alles zusammenhalten, was sich ihr entgegenstellt.

Frauenarbeit in Eisengießereien

Die schwere und gesundheitsgefährliche Arbeit in den Eisen gießereien war vor dem Kriege ausschließlich den Männern vorbehalten. Heute finden Frauen nicht nur in den Kernmoderrien der Gießereibetriebe, sondern auch an der Formmaschinen zur Herstellung von Maschinenriemen Verwendung. Diesen Arbeitern liegen Erfahrungen zugrunde, die zeigen sollen, wie in den Eisengießereien mit der Arbeitskraft und mit der Gesundheit der Frauen umgegangen wird.

Alle Gießereiarbeiter, Frauen wie Männer, unterliegen den schädlichen Einflüssen von Gas, Dampf, Staub, Rauch, Ausdünstungen, Hitze und Zugluft. Vor allem sind es die Mittel- und Kleinbetriebe, die ganz selten den Anforderungen eines wirklichen Gesundheits schutzes entsprechen. Es fehlen die noch notwendigen Erfahrungen angelegten Entlüftungsanlagen. Nur unvollkommenen Erfolg stellen die primitiven Aufsichtsbühnen, sogenannte Dachreiter, Lüften, offene Fenster und Türen dar, die der schädlichen Luft ungehinderten Abzug gewähren, zugleich aber im Winter der Kälte, im Sommer der gefährlichen Zugluft Eintritt in die Werkstätten ermöglichen. Sie bilden eine große Gefahr für die schwachen Arbeiter. Wenn noch in Restriktion gezogen wird, daß Größe und Anlage der Werkstätten eine richtige Durchlüftung im Winter unmöglich macht, daß ferner ein wärmeisoliertes Holzgebäude fehlt, dann wird wohl jedem Laiken klar, daß die an und für sich schon schwere Arbeit von Frauen nicht verrichtet werden dürfte.

Die Frauen, die an Formmaschinen beschäftigt werden, müssen unter großer Beschädigung ihrer Gesundheit durch die bereits ge schädigten Arbeitsbedingungen noch so schwer arbeiten, daß es geboten erscheint, einmal die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen. Die Arbeit dieser Frauen besteht darin, die letzten eiserne Formstücke auf Formmaschinen (die Modelplatten sind darauf beschriftet) mit Formmasse zu füllen, aufzuschieben, zu pressen oder mit Hilfe von Keilhebeln zu rütteln und die so gefüllten Formstücke mit einem Handbügel von 25 bis 35 Pfund dem abgehenden, beweglichen und in langen Reihen oder Schichten auf dem Boden der Werkstätte aufzuschieben. Besonders schädlich für Frauen ist das Tragen von schweren und langen Ketten oder Schichten auf dem Boden der Werkstätte aufzuschieben. Besonders schädlich für Frauen ist das Tragen von schweren und langen Ketten oder Schichten auf dem Boden der Werkstätte aufzuschieben. Besonders schädlich für Frauen ist das Tragen von schweren und langen Ketten oder Schichten auf dem Boden der Werkstätte aufzuschieben.

Das legt uns die Gewerkschaft auf diesen Punkten: Von der Betriebsleitung auf diese Verhältnisse aufmerksam gemacht, um die Gewerkschaftsbeamten zunächst große Versprechungen abzuholen, daß auf keine Weise die Gesundheit der Arbeiterinnen gefährdet werden soll, und daß die Arbeiterinnen in dieser Sache nicht nur ein Mitspracherecht, sondern ein Vetorecht haben. Bei Unmöglichkeit dieser Forderungen werden die Arbeiterinnen von einem unabhängigen Sachverständigen untersucht und die Ergebnisse veröffentlicht.

sei, etwas in dieser Sache zu unternehmen, mit der Begründung, daß in verschiedenen anderen Gegenden Deutschlands ebenfalls Frauen für solche Arbeit verwendet würden.

Wenn es der Deutsche Metallarbeiter-Verband auf Grund seiner jetzigen Erhebungen über Frauenarbeit in Fabrikbetrieben fertig bringt, auf die Gewerbeaufsicht und auf andere staatliche Stellen so einzuwirken, daß die Arbeit an Formmaschinen für Frauen als gesundheitsgefährlich verboten wird, dann dient er damit der Volksgesundheit im wahren Sinne des Wortes.

Ergebnisse der Verbandstätigkeit

Bezirk Brandenburg. L u d e n w a l d e. Die Klempner erzielten nach kurzem Streik die Anerkennung des von der Innung abgelehnten Schiedsspruches. Der Tariflohn der höchsten Altersklasse erhöht sich dadurch von 1 M auf 1,10 M. Für die übrigen Altersklassen der Hilfsmonteur- und Hilfsarbeiter richtet sich der Lohn nach der bisherigen Abmachung.

Bezirk Dresden. Dresden. Für die Klempner und Installateure wird der Tariflohn ab 16. April 1929 in der Spitze um 5 J = 1,40 M und vom 1. Oktober 1929 bis 30. April 1930 um weitere 2 J = 1,42 M erhöht.

Leipzig. Die Löhne für Klempner wurden in der Spitze ab 29. März 1929 um 5 J erhöht; ab 1. Oktober 1929 wird eine weitere Zulage von 3 J gewährt. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 1,40 M, ab 1. Oktober 1929 1,43 M.

Für das Tarifgebiet Marienberg-Oberhau wurden 4 J Lohnhöhung vereinbart und damit der Tariflohn auf 81 J erhöht. Die Schlichter erhalten von der Ausgangsziffer 81 J im ersten Lehrjahr 12 vH, im zweiten 20 vH, im dritten 33 vH und im vierten Lehrjahr 40 vH. Laufdauer bis zum 31. August 1930.

In der württembergischen Beleuchtungs- und Fernindustrie wurde durch Vereinbarung der Spitzenlöhne für Facharbeiter um 4 J auf 103 J ab 1. April erhöht. Die übrigen Arbeitergruppen erhalten entsprechende Lohnhöhen. Die Hilfsarbeiter erhalten:

4 Pf. Zulage bei einem bisherigen Verdienst bis 120 Pf.
3 " " " " " " " " " " " "
2 " " " " " " " " " " " "

Die Akkordpreise bleiben unverändert, aber die Akkordarbeiter erhalten eine besondere feste Zulage von 6 J. Das Abkommen gilt bis zum 30. April 1930.

Bezirk Sagen. Zwischen dem Arbeitgeberverein für das untere Tennetal, umfassend die Orte Hohenlimburg, Reimathe-Nachrodt und Alina, wurden durch Parteiverhandlungen drei Tarife mit gleicher Lohnhöhe abgeschlossen. Für Hohenlimburg erhöht sich der Spitzenlohn des Handwerkers von 76 auf 79 J. Die Löhne für die anderen Berufsgruppen über 24 Jahre erfahren eine Erhöhung um 8 J. Für Reimathe-Nachrodt betragen die Zulagen für Handwerker, schwere Facharbeiter, Fach- und schwere Hilfsarbeiter 5 J je Stunde. Für die Hilfsarbeiter beträgt die Erhöhung 6 J. Gleichzeitig tritt eine Änderung des Sonntages für die Arbeiter von 17 bis 23 Jahre ein, wobei Lohnzulagen für die Altersgruppen bis zu 15 J durch die Verschiebung der Altersgrenzen zu verzeichnen waren.

Die Tarifspitzenlöhne des 24jährigen Arbeiters betragen somit für obige Orte: Handwerker 79 J, schwere Facharbeiter 76 J, Fach- und schwere Hilfsarbeiter 79 J, Hilfsarbeiter 66 J je Stunde. In diesen Löhnen zahlen die einzelnen Firmen Leistungszulagen von 5 bis 15 J. Die Lehrlingslöhne betragen im ersten Jahr 20, im zweiten Jahr 27 und im dritten Jahr 40 J. Das Abkommen tritt mit dem 1. März 1929 in Kraft und läuft bis zum 30. Juni 1930.

Bezirk Harberg-Küchen. Für die hessische Provinzmetallindustrie wurde eine Lohnhöhung von 4 J in der Spitze vereinbart, nachdem der Schiedsspruch nur auf 8 J lautete. Die Akkordbasis erhöht sich entsprechend. Die Laufdauer wurde gegenüber dem Schiedsspruch um drei Monate auf 31. Mai 1930 verlängert.

Bezirk Stuttgart. Für Raanheim-Ludwigsbafen wurde vereinbart: Die Spitzenlöhne sämtlicher Lohngruppen werden um 4 J erhöht. Danach beträgt der Mindestlohn für Facharbeiter 93 J. Die bisherigen Verdienste werden wie folgt erhöht:

wer bis zu 10% über den Mindestlohn verdient, erhält 4 Pf. Zulage
15% " " " " " " " " " " " "
20% " " " " " " " " " " " "

Die Akkord werden nur insoweit erhöht, als sie den neuen Tariflöhnen entsprechen. Die Höchstaltersgrenze für Arbeiterinnen wurde von 24 auf 28 Jahre herabgesetzt.

Die Lehrlingsvergütung beträgt im ersten Lehrjahr 16, im zweiten 19, im dritten 23 und im vierten Lehrjahr 32 J die Stunde. Das Abkommen ist zum 31. März 1930 kündbar.

Verichtigung. Die in Nr. 17 veröffentlichte Meldung von Lohnabschlüssen für Klempner und Installateure sowie für Kaufhelfer in Dresden ist falsch. Anstatt Dresden muß es heißen Liegnitz. Das gleiche gilt für den Lohnabschluß der Klempner in Hamburg. Anstatt Hamburg muß es heißen Kiel.

Wirtschaftspolitische Studienreise Rhein-Ruhr

Der Reichsverband für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet in diesem Jahr erstmalig eine wirtschaftspolitische Studienreise ins rheinisch-westfälische Industriegebiet. Es handelt sich hierbei um die Erforschung der Grundlagen der heutigen deutschen Wirtschaft, nämlich ihrer wichtigsten Industriezweige, der Eisen- und Stahlindustrie, der Schwerindustrie. Es gilt nicht nur das endlose Meer von Fabriken, Höfen und Hochöfen in Augenschein zu nehmen, sondern auch den wunderbaren Mechanismus dieses größten europäischen Industriezweigs kennenzulernen. Darüber hinaus sind auch die sozialen Zustände des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, wo Kapital und Arbeit einander unermüdet gegenüberstehen, und vor allem die großen Organisationen der Arbeiterklasse (Vergewerter) studiert werden. Auch die Verkehrs- und Siedlungsfragen werden Beachtung finden. Die Leitung der Studienreise hat Dr. Wienhold, Berlin, übernommen. Die Durchführung des Programms ist in Form einer Arbeitsgemeinschaft gedacht. Es wird in erster Linie auf solche Teilnehmer gerechnet, für die insoweit ihrer Tätigkeit dieser Studienreise besonders wertvoll ist. Der Studienaufenthalt findet in der Zeit vom 2. bis 19. Juni 1929 statt. Ein ausführlicher Plan, der die gesamte Programminteilung und die Bedingungen enthält, ist durch den Reichsverband für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 61, Lindenstr. 8, zu beziehen.

Wach auf Arbeiterbedürfnissen

Oben gab in der Deutschen Republik abgeschafft, sehr zur Enttäuschung vieler an Kampfschweigenen Entschaffter. Der christliche Metallarbeiterverband hat jetzt einem tiefempfunden Bedürfnis abgeholfen. Der „Anwäger von Hoyer“ besteht:

Dem Verband christlicher Metallarbeiter erhielten für erfolgreiche Werbetätigkeit folgende sieben Kameraden die silberne Medaille: (Namen siehe unten).

Silberne Medaille? Höher geht es wirklich nicht mehr. Da kommen die Kameraden mit ihrem Orden von der „Koten Hahn“ nicht mehr mit, weil sie nur aus Eisen sind.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphische Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern C-21 62441, 62442, 62443

Mit Sonntag dem 5. Mai in der 19. Wochenbeilage
für die Zeit vom 5. bis 11. Mai 1929 fällt.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Wünschen ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollten sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:
Auf Antrag der Verwaltungsstelle Bochum:
Der Feigungsbeihilfer Karl Hiebling, geb. am 28. Juli 1907, Mitgliedsbuch Nr. 6,442 168, nach § 22 Abs. 1c.

Gestohlen wurden:
Mitgliedsbuch Nr. 5,840 573, lautend auf den Wandwalzer Josef Soud, geb. am 19. März 1888 zu Stolberg (Aachen).
Mitgliedsbuch Nr. 5,840 589, lautend auf den Hilfsarbeiter Kaspar Keffgen, geb. am 12. Sept. 1901 zu Berth. (Aachen).
Mitgliedsbuch Nr. 6,253 878, lautend auf den Wandwalzer Christian Wenzler, geb. am 21. November 1887 zu Stolberg (Aachen).
Stuttgart, Adickstr. 16. Der Verbandsvorstand.

Zur Beachtung! • Zuzug ist fernzubalten!

von Carosierarbeitern aller Branchen nach Basel St.;
von Drechern und Wiegern nach Gra (Andrager Maschinenfabrik A.G. D.);
Z = Lohnbewegung; D = Differenzen; v. St = Streik in Sicht; St = Streik; W = Wagnerehlung; Wt = Wirtshaus; A = Ausperrung.
Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

Schriftenschau

Protokoll des 3. Gewerkschafts-Kongresses des Na-Sundes. Im Oktober vor. J. fand in Hamburg der 3. Kongress der freigeberischen Angehörigen der Gewerkschaften statt. Ein vollständiges Uebersicht gewinnt man, wenn man das umfangreiche Protokoll (340 Seiten) des Kongresses studiert. In kurzer Form entrollt sich ein Bild deutscher Sozial- und Wirtschaftspolitik, erlebt der Leser den Aufstieg, aber auch die Umgruppierung der deutschen Angehörigen und erkennt die Stellung der Angestellten in der Wirtschaft und Gesellschaft. Der Ladenpreis des Protokolls beträgt 6 M. Verlag Allgemeiner freier Angehörigen, Berlin NW 40, Weststr. 7.

Neue Weltgeistbücher. Nr. 203, Jean Baptiste v. Schweizer. Die Gewerkschaftsfrage. Preis 65 J; 152-158, Ferd. Kaffalls Tagebuch. Preis 1,25 M; 203-204, Theodor Heuß, Führer aus deutscher Not. Preis 1,25 M. Unter den Neuererscheinungen in den Weltgeistbüchern finden wir wieder einige, die unsere Aufmerksamkeit erregen. Friedrich Dorned hat ein Bündchen Nr. 203 beigezeichnet, in dem er Aufsätze von J. v. Schweizer über die Gewerkschaftsfrage zusammengestellt hat. In einer Einleitung kennzeichnet er ihre historisch-politische Bedeutung. Das Bündchen bildet ein Seitenstück zu der früher von Dorned in der gleichen Sammlung herausgebrachten Schrift: „Marx und die Gewerkschaften“ und eine Ergänzung zu dem Bündchen: „Kaffalls, Kaffalls Anwartschaften“. Die erwähnten Bücher zugleich einen anderen neueren Band der Weltgeistbücher: „Ferdinand Kaffalls Tagebuch“ (Nr. 152-158), das uns Kaffalls eigenartige Persönlichkeit auf Grund von Selbstzeugnissen nahebringt. In unsere Zeit führt uns dann eine Schrift von Theodor Heuß, Führer aus deutscher Not, fünf politische Vorträge (Nr. 203 und 204). Das Buch enthält sein geistvolle Würdigen des Willens und Lebens und der Persönlichkeiten von Friedrich Raumann, Max Weber, Conrad Haushamm, Hugo Preuß und Friedrich Ebert. Wir können diese Bündchen jedem empfehlen, der in kurz bemessener Freizeit sein Wissen von den Dingen und Menschen unserer Bewegung und des öffentlichen Lebens unserer Zeit erweitern will und, um Bücher zu erwerben, nur aus fargem Beutel schöpfen kann. Den Vertrieb der Weltgeistbücher an Gewerkschaften hat die Verlagsgesellschaft des A.G.W. m. b. H., Berlin S 14, Inselstr. 6a, übernommen. Kollegen können die Bücher auch durch die Ortsverwaltungen beziehen.

„Macht und Arbeit in der europäischen Frühzeit“. Von Dr. Jul. Eisenstädter. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. Broschüre 1,50 M., in Ganzleinen 2 M., Vorkaufsausgabe 2,75 M. Eisenstädter, der sachliche Gründlichkeit mit leichter Verständlichkeit zu verbinden weiß, greift aus der Entwicklungsgeschichte der organisierten gesellschaftlichen Arbeit diejenige Periode heraus, die bisher noch am wenigsten bearbeitet gefunden hat, obwohl sie zu den ausschlugsreichsten der gesamten Entwicklung gehört. Die Macht- und Klassenkämpfe der europäischen Frühzeit stehen im Mittelpunkt der Untersuchung, die sich bemüht, den Kampf um die Verteilung der Arbeit als den Beweggrund der sozialen Umwälzungen aufzudecken. Der wahre Jakob. Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Das Blatt gehört in das Arbeiterhaus. Erscheint 14-tägig. Preis Einzelnummer 40 J. Verlag J. v. D. Dieck, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. In allen Buchhandlungen erhältlich. Die Nummer ist besonders gut ausgestattet.

„Staats- und Verfassungsgeschichte“ von Rudolf Abraham. Berlin 1929. 112 Seiten. Preis hart 1,90 M., Halbl. 2,80 M. Arbeiter-Verlag, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8.

Die Elektrizität. Achte, unter Berücksichtigung aller für den Praktiker wichtigen Fragen und der neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Elektrizität völlig umgearbeitete Auflage. Herausgegeben von Diplom-Ingenieur Erich Löffler, Leiter des Versuchsinstituts für elektrotechnische Lehrgänge, Berlin-Wilmersdorf. Das Buch ist mit 704 Abbildungen und Sätzen ausgestattet, stellt einen vollendeten Ratgeber in allen Fragen der Elektrotechnik und ganz besonders der Installationslehre dar. Bei der Bearbeitung des Buches sind die wichtigsten Gebiete, die sich für die Elektrotechniker und Schiffspraktiker eignen, berücksichtigt worden. Der Vorläufer dieses umfassenden Werkes waren die Schriften von Arthur Wille, sie sind aber durch die rasende Entwicklung in der Elektrotechnik überholt und Löffler hat sie auf den allerneuesten Stand gebracht. Die Darstellungsmethode ist leichtverständlich, so daß auch der weniger Geschulte oder gar der Laie einen genügenden Nutzen davon hat. Die alternativen Gebiete der Schnelltelegraphie, Ferntelegraphie, Fernkamerateographie Übertragung und das Fernsehen sind in einem besonderen Anhang einer Besprechung unterworfen. Preis des Buches gebunden 30 M. Verlag Neufeld & Senius, Berlin SW 11.

Reparaturen und Reallöhne

Die Indexzahlen täuschen!

Der holländische Finanzfachverständige in der Dameskommission, Dr. Bruins, hat in seinem Sonderbericht über die Reparationszahlungen besonders auffallend betont, daß der Reallohn des deutschen Arbeiters jetzt höher sei als 1913. Die ausländische Presse hat sich daraufhin mit diesem Sonderbericht recht eingehend beschäftigt. Auch die Sachverständigenkommission, die seit Wochen in Paris über die endgültige Regelung der Reparationsfrage verhandelt, hat, wie verlautet, die Frage der deutschen Reallohne gründlich untersucht.

Der Lebenshaltungsindex ist ein Durchschnitt durch die Preise einer „Normal-Konstruktion“ und nicht durch die Wirklichkeit des Arbeiterlebens. Der Reallohn wird auf die Art errechnet, daß die Bewegung der Lebenshaltungszahl mit der Bewegung des Stundenlohndurchschnittes verglichen wird. Es ist unbestritten, daß für viele Berufe heute in Deutschland die Stundenlohnzahl gegen 1913 um mehrere Punkte höher ist als die Maßzahl der Lebenshaltung. Diese steht jetzt bei 152, der durchschnittliche Stundenlohn bei 163. Die Schlussfolgerung scheint sehr leicht und einfach: da die eine Zahl höher ist als die andere, „ist der Reallohn gestiegen“.

Diese Schlussfolgerung ist nicht richtig. Die Stundenlöhne sind in Deutschland durchweg Grundlöhne, keine Wirklichkeitslöhne. Die tatsächlichen Arbeiterverdienste konnten wegen der zu großen technischen und statistischen Schwierigkeiten noch nicht näher ermittelt werden. Wenn man aber auch diesen Umstand unberücksichtigt läßt — was bedeuten trotzdem diese Indexzahlen?

Der Lebenshaltungsindex umfaßt nicht die Steigerung der direkten Steuer (Lohnsteuer) seit 1913 und ebensoviele die Steigerung der Sozialversicherungsbeiträge, die der Arbeiter aus seinem Lohn zu decken hat. Bei der Einrechnung der direkten Steuer und der Sozialbeiträge in die Indexzahl würde ein ganz anderer Durchschnittslohn herauskommen.

Sodann kommt hinzu, daß viele Arbeiter jetzt weit von ihrer Werkstätte wohnen müssen, weil die Wohnungsnot in den Städten und dichtbevölkerten Industriegebieten besonders groß ist. Das verursacht dauernd nicht unbedeutende Ausgaben für Eisenbahnfahrten usw. Weiter kommt hinzu, daß es mit Wäsche und Kleidung, mit Hausrat und allem sonst Notwendigen in den Arbeiterfamilien äußerst traurig aussieht, weil die Kriegs- und Inflationszeit keinerlei Anschaffungen gestattete. Es ist keine Seltenheit, daß Arbeiterkinder nachts auf zwei zusammengekauerten Stühlen schlafen müssen.

Sodann hat auch der Arbeiter seine Ersparnisse verloren, die für unvorherzusehende Ausgaben benutzt werden sollten. Jetzt muß alles und auch das schon viel zu lange Aufgeschobene vom Lohn bezahlt werden. Und da zeigt sich dann, daß der Lohn von heute in der Regel noch längst nicht das macht, was der Lohn von 1913 gestattete. Zahlen trügen in diesem Fall ganz bedeutend. Sie zeigen bestenfalls bestimmte Ausschnitte aus dem Leben, nicht das ganze Leben. Die Reallohntheorie stammt von denen, die die Löhne zu zahlen haben, nicht von denen, die von den Löhnen leben müssen. Und dann war der Lohn von 1913 doch auch wirklich kein Lohn, der kulturwürdig war. Ist er denn überhaupt der richtige Maßstab für das Leben des Arbeiters? Ist es nicht vielmehr eine sehr krankhafte Erscheinung, daß seit 15 Jahren das soziale Leben stillsteht und, was vielleicht noch schlimmer ist, daß sich in Europa weite Kreise mit solchem Stillstehen ruhig abfinden, es sogar als notwendig und wünschenswert hinstellen?

In England sind übrigens die Indexzahlen der Reallohne wesentlich höher als in Deutschland. England ist doch vor allem dasjenige Land, mit dem Deutschland am ehesten verglichen werden kann. Auf der Grundlage: London Juli 1924 = 100 hatte Berlin im Juli 1928 die Indexzahl 77, Amsterdam 88, London 110, Kanada, die Vereinigten Staaten, Australien hatten ganz bedeutend höhere Indexzahlen. Die Arbeiter der anderen Länder haben aber nicht entfernt soviel leiden und entbehren müssen als deutsche. Die vollständige Wirtschaftszerrüttung Deutschlands und das Sinken der Marktwährung auf den Nullpunkt hat von dem deutschen Volke viele Jahre hindurch Opfer gefordert, die ohne Beispiel in der Geschichte sind. Die Arbeitslosigkeit hat jetzt wieder einen erschreckenden Umfang angenommen. Wie weit muß allein der Lohnausfall durch Arbeitslosigkeit jetzt die Durchschnittslohnsiffer herunterdrücken!

Und schließlich wird ein bei diesem Zahlenermitteln und Zahlenvergleichen nicht berücksichtigt: die Rationalisierung. Rationalisierte Arbeit kostet den Arbeiter größeren Kraftaufwand, als die Arbeit nach alten Arbeitsregeln früher kostete. Wo also rationalisiert wird, da muß auch die Lebenshaltung der Arbeiter verbessert werden. Ganz abgesehen davon, daß alle Rationalisierung Marktbelegung voraussetzt. Nach Professor Rosenbergs, Breslau, braucht ein 150 Pfund schwerer Arbeiter zum Ertrag der in einem taylorisierten Betriebe verbrauchten Kräfte 339 Gramm Fett, während die alte Arbeitsweise nur 50 Gramm erforderte. Rationalisierung ist also ohne bedeutende Lohnsteigerung gar nicht möglich. Der Teil des Mehrlohns, der erhöhten Kraftverbrauch durch moderne Arbeitsweisen ausgleichen muß, muß bei den Indexvergleichen außer Betracht bleiben. Wenn das aber geschieht, dann zeigt sich deutlich, daß der Lohn von heute auch dann niedriger ist als der Lohn von 1913, wenn alle anderen Umstände, die auf die Lohnhöhe drücken, unberücksichtigt bleiben. Dann muß aber auch erkannt werden, daß Vergleiche zwischen den verschiedenen europäischen Ländern ganz unmöglich sind.

Wir sprechen fortwährend von geschäftlichen Rücklagen, die einen Betrieb auf dem technischen Stande erhalten sollen, der eine sich gleichbleibende Leistung verbürgt. Der Betriebsgewinn muß also die Unterhaltung der Anlagen und Maschinen und ihre Erneuerung sichern. Ist es mit den arbeitenden Menschen etwa anders? Der rationalisierte Großbetrieb verbraucht nicht nur schnell Maschinen, sondern auch Menschen. Welcher Arbeiter hat aber soviel Einkommen, daß er Rücklagen für Krankheit, Erchtum und Alter machen kann? Es wäre das denkbar größte Unglück, wenn technisch rückständige Länder sich künftig auf die Lohnhöhe der technisch fortgeschrittenen berufen wollten, um auf Grund von internationalen Verträgen die naturgemäße Entwicklung der Wirtschaft und Kultur zu hemmen.

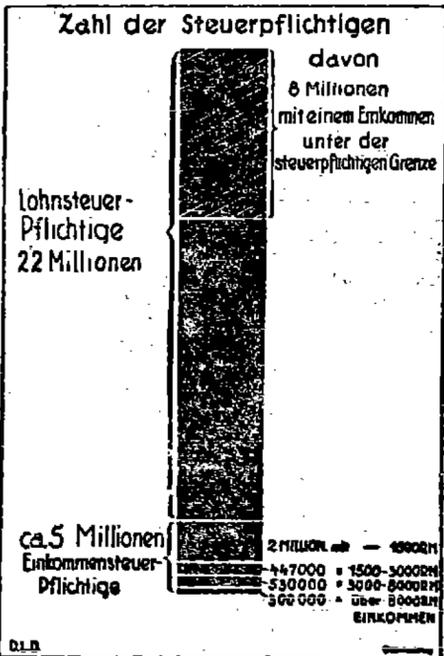
Daß es mit dem deutschen Reallohn nicht zum besten steht, geht deutlich aus der Kaufkraftschwäche hervor, unter der der deutsche Inlandsmarkt so schwer leidet. Drei Viertel der Berufstätigen sind in Deutschland Lohn- und Gehaltsempfänger. Sie vor allem müssen kaufkräftig sein, wenn die Wirtschaft einigermaßen rationell ausgenutzt werden soll. Der Verbrauch an Massenwaren ist in Deutschland aber noch wesentlich geringer als vor dem Kriege. Daraus muß gefolgert werden, daß das reale Einkommen der Lohnempfänger niedriger ist als früher. Der deutsche Arbeitnehmer erhält offen-

bar trotz der günstigen Lohnindexzahl weniger Lohn und Gehalt als vor dem Kriege, obwohl er infolge der Rationalisierung mehr leistet. Er würde in unserer Zeit, wo es in fast allen Haushaltungen an allen Ecken und Enden am Unentbehrlichsten fehlt, mehr Güter verbrauchen als vor dem Kriege, wenn er es eben könnte. Er kann es aber nicht. Und darum muß er trotz der günstigen Lohnindexzahl viel entbehren.

Der deutsche Arbeiter kann auch nur ganz ungenügend sparen. Die Sparfahneinlagen haben noch nicht ein Drittel der Vorkriegeshöhe erreicht. Die linderreichen Familien können überhaupt nichts sparen, obgleich sie sich am dringendsten für Notfälle des Lebens sichern müßten. Die Kapitalbildung ist bei den Lohn- und Gehaltsempfängern vollständig unbefriedigend, bei den Unternehmern dagegen ist sie stellenweise zu groß, was leicht zu wirtschaftstechnischer Verschwendung und Falschorganisation verleitet.

Es ist überaus betrübend, daß das Kapital, das Besitztum an dem nationalen Vermögenswert auf immer weniger Staatsbürger zusammengebracht wird. Die Auswirkung der Tätigkeit des einzelnen Arbeiters steigt in den rationalisierten Betrieben bedeutend, aber seine Nutzungs- und Besizrechte an der Wirtschaft verschlechtern sich. So kann es unmöglich weitergehen, denn es kann keinen Wirtschaftsfortschritt ohne Kulturfortschritt geben. Im Ruhrbergbau vor Ende 1928 die Gesamtarbeitsleistung 27 vH höher als 1913. In der Kraftfahrzeugindustrie ist sogar eine Steigerung von 160 vH, in der Stahlproduktion eine solche von 72 vH, in der Zementindustrie von 44 vH, im Eisenerzbergbau von 26 vH festzustellen. Und trotzdem leben wir auf der ganzen Linie eine beängstigende Verarmung der Massen und eine krankhafte Kaufkraftschwäche. Vor dem Kriege gehörten den Sparern, also den Massen rund vier Fünftel des flüssigen Volkvermögens. Jetzt dagegen haben wir überall die sogenannte Selbstfinanzierung der großkapitalistischen Unternehmungen, die die Monopolpreisbildung ermöglicht. Die „Wirtschaft“ beruft sich fortgesetzt auf das alte Freiheitsideal des Wirtschaftsliberalismus, aber ihre Taten haben ein ganz anderes Gesicht als ihre Worte. Die Arbeiter müssen sehr auf dem Poßen sein, wenn Wissenschaft und Technik, die treibenden Kräfte des Fortschritts, auch ihnen Segen bringen sollen. U. S.

Die deutschen Steuerzahler



Von den 22 Millionen Lohn- und Gehaltsempfängern in Deutschland können 8 Millionen überhaupt keine Lohnsteuer zahlen, da ihr Einkommen geringer ist als die doch gewiß nicht hoch berechnete Grenze der Steuerpflicht. Den 800 000 deutschen Steuerpflichtigen, die ein Einkommen über 8000 M haben, stehen zum Beispiel in den Vereinigten Staaten 300 000 Leute mit einem Einkommen von 40 000 bis 200 000 M gegenüber. Weiterhin gibt es dort 21 000 Steuerpflichtige mit 200 000 bis 400 000 M, 5000 mit 400 000 bis 600 000 M, 1800 mit 600 000 bis 800 000 M und 2600 mit einem versteuerten Einkommen von 800 000 bis 4 Millionen Mark.

Das Problem der Frauenarbeit

Die letzte Berufszählung hat eine starke Steigerung der erwerbstätigen Frauen festgestellt. Sie betrug insgesamt nach „Wirtschaft und Statistik“ 11 478 000. Von den hauptberuflich erwerbstätigen Frauen waren:

ledig	6802135	oder 59,3 vH
verheiratet	3845326	31,7
verwitwet oder geschieden	1030651	9,0
Zusammen 11 478 012 oder 100 vH		

Von allen ledigen weiblichen Personen im Alter von mehr als 14 Jahren stehen 72,2 vH im Erwerbsleben gegen 89,3 vH bei den gleichaltrigen Männern. 80 vH der ledigen Frauen im Alter von 18 bis 40 Jahren sind berufstätig. Im Vergleich zum Jahre 1907 hat die Erwerbstätigkeit in denjenigen Altersgruppen am stärksten zugenommen, in denen der durch den Krieg hervorgerufene Frauenüberschuß am größten ist. Von den ledigen Frauen im Alter von 30 bis 40 Jahren waren im Jahre 1907 nur 70,3 vH erwerbstätig; im Jahre 1925 dagegen 80,3 vH. Von dem Zuwachs an erwerbstätigen ledigen Frauen in Höhe von 1,7 Millionen entfallen 688 000 auf die Altersgruppen von 25 bis 50 Jahren. Der absolut größte Zuwachs von rund 850 000 entfällt auf die Ledigen unter 25 Jahren. Der Anteil der Ledigen ist am höchsten bei den Hausangestellten. Auch bei den Angestellten und Beamtinnen sind 90,6 vH ledig. Bei den Arbeiterinnen beträgt der Anteil der Ledigen 74,4 vH der Gesamtzahl.

Nach dem Gesichtspunkt der Erwerbstätigkeit gegliedert, kommt man bei den verheirateten Frauen zu folgenden Gruppen:

Hauptberuflich Erwerbstätige	3845326	oder 28,7 vH
Berufliche Selbständige (Rentnerin usw.)	177773	1,4
Ehefrauen ohne Haupterwerb	6817210	69,4
Uebrig Angehörige ohne Haupterwerb	69781	0,5
Verheiratete Frauen zusammen 12710070 oder 100 vH		

Dazu treten noch die ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen, die einen Haushalt leiten und deren Zahl 8,01 Millionen

beträgt. Insgesamt sind 28,7 vH aller verheirateten Frauen hauptberuflich tätig. Am stärksten ist der Satz bei den ganz jungen Frauen und bei den älteren zwischen 40 bis 60 Jahren. Die Frauenarbeit findet sich am häufigsten in den ländlichen Ehen. 1907 waren 50,5 vH aller verheirateten erwerbstätigen Frauen über 40 Jahre alt; heute sind es 53,2 vH. Von den Ehefrauen der Industriearbeiter sind 21 vH hauptberuflich erwerbstätig. Von den Frauen der Angestellten in industriellen Betrieben üben 11 vH einen Hauptberuf aus; bei den Frauen der in der Verwaltung usw. tätigen Beamten 7 vH. Bei den Industriearbeitern muß also mehr als der fünfte Teil der Frauen zu dem Lebensunterhalt mit beitragen. Als verheiratete Arbeiterinnen werden insgesamt 708 061 gezählt. Im Durchschnitt sind 21,4 vH aller Industriearbeiterinnen verheiratet. In der Textilindustrie ist die durchschnittliche Zahl der verheirateten Frauen größer. So sind zum Beispiel 40,8 vH aller Weberinnen Ehefrauen.

Die Zahl der verwitweten und geschiedenen Frauen hat vom Jahre 1907 bis 1925 um 736 456 oder um 22,7 vH zugenommen. Wertwürdigerweise ist ein geringerer Teil der vorhandenen Witwen und Geschiedenen erwerbstätig als früher. Hierbei mag es von Bedeutung sein, daß die Kriegerverwitweten, die den Hauptteil des Zuganges stellen, meistens von ihren Renten leben. Nahezu die Hälfte aller erwerbstätigen, verwitweten und geschiedenen Frauen ist in selbständiger Stellung tätig. Als Arbeiterinnen wurden 328 000 gezählt, als Selbständige 474 000 und als Angestellte und Beamtinnen 63 000.

Das Problem der Frauenarbeit gehört zu den wichtigsten der Gegenwart. Deshalb muß diesem die meiste Beachtung geschenkt werden.

Unterhaltungs- und Vergnügungsindustrien

Der größte Teil des Volkseinkommens geht durch die Lebenshaltung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse verhandelt. Doch daneben spielt die Ausgabe für Unterhaltung und Vergnügen eine große Rolle. Die „Voss. Zig.“ bringt in ihrer Nr. 163 eine Untersuchung über die Umsätze der Hotels, Restaurants, Theaters, Varietés und Kinos. Obwohl jeder mit diesen Gewerbeäzweigen in Verbindung kommt, werden sie doch in der Regel volkswirtschaftlich gering bewertet. Das ist sehr ungerichtet, wenn man bedenkt, daß mehr als eine Million Menschen in diesen Gewerben ihr Brot finden und von den Zubringer- und Nebenindustrien viele Millionen leben. Welche Bedeutung obige Gewerbe im Leben eines Volkes haben, dafür geben die Berechnungen der „Voss. Zig.“ einen Beweis: „Das deutsche Gastwirts-gewerbe 12 Milliarden Jahresumsatz; die Theater 200 Millionen; die Kinos 250 Millionen; die Varietés und ähnliche Unterhaltungsstätten 2 1/2 Milliarden. Selbst wenn in diesen Differenzverhältnissen mit inbegriffen sind, ergibt sich in allen diesen Stätten, die dem unmittelbaren Konsum dienen, ein jährlicher Umsatz von 18 bis 14 Milliarden Mark, mehr als ein Fünftel des gesamten deutschen Volkseinkommens.“

Mit 12 Milliarden Mark Umsatz gehört das Gastwirts-gewerbe zu den größten Wirtschaftszweigen. In den 6000 vorhandenen Hotels jehen 180 000 Betten zur Verfügung. Das investierte Kapital beträgt 1,6 bis 1,8 Milliarden Mark, die Zahl der Beschäftigten 80 000, 10 000 bestehende Staffschreiber beschäftigen 85 000 Personen. Der Umsatz der letzteren wird mit 1/4 bis 1/2 Milliarden Mark angenommen. Von den 243 festen Theatern arbeiten 163 auf gemeinsamer Grundlage. Von den Theatern leben rund 10 000 Schauspieler, 4000 bis 6000 Chormitglieder und 16 000 Bühnenarbeiter. Varietés, Kabarets, Kinos mit Varietésbühnen und Tanzsälen gibt es rund 8000. Der Umsatz beträgt etwa 2 1/2 Milliarden Mark. Beschäftigt werden 286 000 Personen, daneben 35 000 festangestellte Musiker, die 220 Mill. Mk. Gage erhalten. Die übrigen Künstlergruppen befragen sich auf 835 Mill. Mk. 600 Mill. Mk. werden jährlich an Löhnen und Gehältern gezahlt. Die etwa 6000 vorhandenen Lichtspieltheater haben 1 1/2 Millionen Plätze. Die Bruttoeinnahme beträgt rund 1/2 Milliarden Mark. In den Hauptspielzeiten besuchen etwa 2 Millionen Männlein und Weiblein täglich das Kino. Die deutschen Kinos beschäftigen 40 000 Personen, davon 17 000 Musiker. In den Vereinigten Staaten sind 15 000 Kinos vorhanden mit einer Jahreseinnahme von 8 Milliarden Dollar. In Amerika entfällt auf 15 Einwohner ein Kinoplatz, in Deutschland auf 40 Einwohner.

Es sind nicht geringe Summen, die für den Gasthauskonsum, für Unterhaltungen und Vergnügen ausgegeben werden. Sie sind naturgemäß nicht alle den entscheidlichen Ausgaben zuzurechnen. Viele Menschen ernähren sich im Gasthaus und die Hotels sind eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit.

Terror gegen Konsumvereine

Je mehr die Konsumvereine ihrer Aufgabe gerecht werden, durch guten und billigen Warenbezug das Arbeiter-einkommen zu erhöhen, um so größer wird der Haß jener, die als Schwarzrotter vom Arbeiterlohn mit leben.

Gegenwärtig finden im ganzen Reich sogenannte Mittelstandshandgebungen statt, in denen eine wilde Geze gegen die Konsumgenossenschaftsbewegung betrieben wird. In Oldenburg-Ostfriesland wirken in hoher Eintracht die Handelskammer, der Niederländische Handwerkerbund, der „Stahlhelm“, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei und viele andere Organisationen zusammen, und was diese Gemeinschaft sich an Versammlungsreden, Zeitungsartikeln und Flugblättern leistet, ist kaum noch zu überbieten.

Aus der Fülle von Flugblättern greifen wir nur eins, das des Niederländischen Handwerkerbundes heraus, in welchem es heißt:

Um einen festen Block gegen den Konsumverein zu bilden, machen wir unseren Mitgliedern die Einhaltung folgender Grundsätze zur Pflicht:

1. Austritt aus dem Konsumverein und Tätigung der Einkäufe beim selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden.
2. Einstellung nur solcher Lehrlinge, deren Eltern nicht Mitglieder des Konsumvereins sind.
3. Einstellung nur solcher Gehilfen, die ebenfalls nicht dem Konsumverein angehören.

Wir vertrauen darauf, daß der Selbsterhaltungswille im Handwerk so stark ist, daß diesen Richtlinien unbedingt Folge geleistet wird.

Der „Stahlhelm“ geht noch weiter, er verlangt von seinen Mitgliedern, die Mitglied eines Konsumvereins sind, bis zu einem bestimmten Termin den Nachweis des Austritts aus dem Konsumverein.

Die Genossenschaften ergreifen selbstverständlich Abwehrmaßnahmen und es wird Aufgabe aller denkenden Arbeiter sein, den Konsumgenossenschaften als laufende Mitglieder beizutreten, damit die Abwehr wirkungsvoll gestaltet wird.

Volkseinkommen und Kinobesuch

Zuverlässigen Schätzungen zufolge besuchen wöchentlich drei Millionen Personen die zahllosen Lichtspieltheater Englands und geben dort wöchentlich eine Million Pfund Sterling (20 Millionen Mark) aus. Schätzt man das englische Volkseinkommen auf drei Milliarden Pfund im Jahr, so beträgt der Anteil der Ausgaben für Filme mit 52 Millionen Pfund im Jahr 2 vH, also einen sehr erheblichen Teil des Volkseinkommens. Hinzu kommen die Ausgaben für die Unterhaltung von etwa 60 000 Hauskinoapparaten. In den Lichtspieltheatern dürfte ein Kapital von etwa 100 Millionen Pfund angelegt sein. Dagegen ist die Filmproduktion in England noch nicht stark entwickelt. Doch soll sie durch ein Gesetz vom Jahre 1927, das die Filmtheater zur Vorführung englischer Filme in jährlich steigendem Umfang verpflichtet, gefördert werden.

Für Deutschland liegen keine Aufrechnungen vor, doch ist es sicherlich anzunehmen, daß die Umsätze ähnlich liegen, nur wird bei uns der Auslandsfilm bevorzugt.

Die Energie

fachzeitschrift für Krafterzeugung und -Verteilung / Elektrotechnik Maschinenbau / Metallbearbeitung



Reichhaltig illustriert und in Kupfertiefdruck hergestellt - Erscheint jeden Monat Preis 25 Pf. pro Heft

Der große Flatosche Kommentar zum Betriebsrätegesetz

Von der ungekürzten Gewerkschaftsausgabe dieses allgemein bekannten und anerkannt besten Kommentars zum Betriebsrätegesetz von Ministerialrat Dr. Flato erschienen soeben ein Neudruck. Er enthält die Änderungen des Gesetzes vom 28. Februar 1928. Das Buch ist in dauerhaftem Ganzleinenband gebunden und kostet nur einen Bruchteil des regulären Preises:

in Ganzleinen, für Gewerkschafter 7,50 RM statt 18,- zum Vorzugspreis von 7,50 RM

Lieferung nur direkt an freigewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmer beziehungsweise deren Verbände

Zu beziehen durch alle Verwaltungsstellen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sowie durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Stuttgart, Kötterstraße 16

Jedem sein Radlicht

und zwar selbstverständlich ein elektr. BOSCH-Radlicht mit Batterie-Scheinwerfer. Dieser Grundsatz gilt auch für Sie! Unabhängig von Sturm und Regen können Sie dann Ihr Rad auch in stockfinsterer Nacht benutzen. Das gute BOSCH-Radlicht ist jederzeit betriebsbereit, leuchtet hell und gibt Ihnen das Gefühl voller Sicherheit.



Was ist Togal?

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Gout asthatischer Befähigung, anerkannt über 5000 Verste, darunter viele bedeutende Professorenn, die gute Wirkung des Togal. Sprechen Sie Ihren Arzt. In allen Apoth. Preis 30 Pf. 1,40 0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.



Größte Produktion der Welt!



Extraktreiche Likörreszenzen zum Selbstbereiten v. Likören. 1 Dtz. für 12 Liter ausreicht. M. 3,00 Laborat. E. Walther Halle-Trotha 32

Fahrräder Borussia d. technische Wunder der Fahrradfabrik der Welt! 10 Jahre Gar. 12 Monatsgar. Katalog gratis. Viele 1000 zufried. Kunden. Erstkl. Vertriebsmann W. Müller, Elberfeld 105, Gosenbergstr. 10

waren, hygien. Artikel, Preisliste P gratis. MEDICUS BERLIN SW 64 Alte Jakobstraße 8

100 versch. proletarische Platten einzig l. b. Art. Sprechapp. gr. Kund. Genossen verl. sofort Bezugspreis gr. Wulff-Steinhaus, Weinm. 237. 52

Stellenmarkt

Für jeden zum sofortigen Eintritt eines Metalldrücker

mit größter Fachkenntnis, der selbständig arbeiten und auch Angaben zur Herstellung von Werkzeugen machen kann. In Frage kommen Gehalts bis 1,5 m ♂ und bis 3 m ♀ monat. Es werden sich nur erste Kräfte melden. Angebote erhitzen nur unter 1237 an "Bertha", Berlin C 23 11

HEROLDIC... Max Dörfler, Klagenfurt 1. St. 128

Maschinentechniker

haben das Wort! Allgemeines Urteil: „Habe dank dieser vortrefflichen Methode meine Ingenieurprüfung gut bestanden, werde mich sehr noch mit Hilfe Ihrer Methode weiterbilden.“ Unsere Selbstlernmethode nach dem System Kanack: Die Maschinenbauschule ermöglicht jedem den Aufstieg in seinem Fach ohne Berufsunterbrechung. Jeder Nachzügler verlässt die Schulpforten (Stenochronologie, Abhandlungswesen) durch die Selbstlernmethode der Methode Rasch. Ebenso: Französisch, Fremdsprachen, und unwissenschaftliche Ausbildung. Besondere Monatszahlungen. Fordern Sie Gratisprospekt. Deutsches Lehrinstitut, Potsdam-Te. 133

Werkzeugkonstruktoren

in mehreren Berufen auf Suche nach Gehalt, diese sind: Schaff- und Stanzmaschinen

Zeiss-Ikon A.-G., Werk Reich, Jena-Heil, Auguststr. 49

Autofabrikate

HEROLDIC... Max Dörfler, Klagenfurt 1. St. 128

Betten aus Eichen-Bett-Inlet

Oberbett mit 7 Pfand	14,00	15,00	16,00
Unterbett mit 6 Pfand	4,00	5,00	6,00
1 Kissen mit 2 Pfand	2,00	3,00	4,00
Vollständiges Bett	1,50	1,80	2,00
Bettdecke	1,00	1,20	1,50
Mattenset	1,00	1,20	1,50
Dampfen	1,00	1,20	1,50

Prachtvoll groß. Umstich oder Geld zurück! Viele Danker. Nachnahmezahlung. Best.-Lehrk. H. 232er. Kappel St. Münchenbergstr. 27

Billige böhmische Bettfedern

Nur reine gefüllteste Sorten. Ein kg reine geschlossene M. 3. - böhmische M. 4. - weiße M. 5. - bessere M. 6. - 7. - dänische M. 8. - 9. - beste Sorte M. 10. - 11. - weiße geschlossene M. 12. - M. 13. - beste Sorte M. 14. - 15. - weiße geschlossene M. 16. - 17. - beste Sorte M. 18. - 19. - weiße geschlossene M. 20. - 21. - beste Sorte M. 22. - 23. - weiße geschlossene M. 24. - 25. - beste Sorte M. 26. - 27. - weiße geschlossene M. 28. - 29. - beste Sorte M. 30. - 31. - weiße geschlossene M. 32. - 33. - beste Sorte M. 34. - 35. - weiße geschlossene M. 36. - 37. - beste Sorte M. 38. - 39. - weiße geschlossene M. 40. - 41. - beste Sorte M. 42. - 43. - weiße geschlossene M. 44. - 45. - beste Sorte M. 46. - 47. - weiße geschlossene M. 48. - 49. - beste Sorte M. 50. - 51. - weiße geschlossene M. 52. - 53. - beste Sorte M. 54. - 55. - weiße geschlossene M. 56. - 57. - beste Sorte M. 58. - 59. - weiße geschlossene M. 60. - 61. - beste Sorte M. 62. - 63. - weiße geschlossene M. 64. - 65. - beste Sorte M. 66. - 67. - weiße geschlossene M. 68. - 69. - beste Sorte M. 70. - 71. - weiße geschlossene M. 72. - 73. - beste Sorte M. 74. - 75. - weiße geschlossene M. 76. - 77. - beste Sorte M. 78. - 79. - weiße geschlossene M. 80. - 81. - beste Sorte M. 82. - 83. - weiße geschlossene M. 84. - 85. - beste Sorte M. 86. - 87. - weiße geschlossene M. 88. - 89. - beste Sorte M. 90. - 91. - weiße geschlossene M. 92. - 93. - beste Sorte M. 94. - 95. - weiße geschlossene M. 96. - 97. - beste Sorte M. 98. - 99. - weiße geschlossene M. 100. - 101. - beste Sorte M. 102. - 103. - weiße geschlossene M. 104. - 105. - beste Sorte M. 106. - 107. - weiße geschlossene M. 108. - 109. - beste Sorte M. 110. - 111. - weiße geschlossene M. 112. - 113. - beste Sorte M. 114. - 115. - weiße geschlossene M. 116. - 117. - beste Sorte M. 118. - 119. - weiße geschlossene M. 120. - 121. - beste Sorte M. 122. - 123. - weiße geschlossene M. 124. - 125. - beste Sorte M. 126. - 127. - weiße geschlossene M. 128. - 129. - beste Sorte M. 130. - 131. - weiße geschlossene M. 132. - 133. - beste Sorte M. 134. - 135. - weiße geschlossene M. 136. - 137. - beste Sorte M. 138. - 139. - weiße geschlossene M. 140. - 141. - beste Sorte M. 142. - 143. - weiße geschlossene M. 144. - 145. - beste Sorte M. 146. - 147. - weiße geschlossene M. 148. - 149. - beste Sorte M. 150. - 151. - weiße geschlossene M. 152. - 153. - beste Sorte M. 154. - 155. - weiße geschlossene M. 156. - 157. - beste Sorte M. 158. - 159. - weiße geschlossene M. 160. - 161. - beste Sorte M. 162. - 163. - weiße geschlossene M. 164. - 165. - beste Sorte M. 166. - 167. - weiße geschlossene M. 168. - 169. - beste Sorte M. 170. - 171. - weiße geschlossene M. 172. - 173. - beste Sorte M. 174. - 175. - weiße geschlossene M. 176. - 177. - beste Sorte M. 178. - 179. - weiße geschlossene M. 180. - 181. - beste Sorte M. 182. - 183. - weiße geschlossene M. 184. - 185. - beste Sorte M. 186. - 187. - weiße geschlossene M. 188. - 189. - beste Sorte M. 190. - 191. - weiße geschlossene M. 192. - 193. - beste Sorte M. 194. - 195. - weiße geschlossene M. 196. - 197. - beste Sorte M. 198. - 199. - weiße geschlossene M. 200. - 201. - beste Sorte M. 202. - 203. - weiße geschlossene M. 204. - 205. - beste Sorte M. 206. - 207. - weiße geschlossene M. 208. - 209. - beste Sorte M. 210. - 211. - weiße geschlossene M. 212. - 213. - beste Sorte M. 214. - 215. - weiße geschlossene M. 216. - 217. - beste Sorte M. 218. - 219. - weiße geschlossene M. 220. - 221. - beste Sorte M. 222. - 223. - weiße geschlossene M. 224. - 225. - beste Sorte M. 226. - 227. - weiße geschlossene M. 228. - 229. - beste Sorte M. 230. - 231. - weiße geschlossene M. 232. - 233. - beste Sorte M. 234. - 235. - weiße geschlossene M. 236. - 237. - beste Sorte M. 238. - 239. - weiße geschlossene M. 240. - 241. - beste Sorte M. 242. - 243. - weiße geschlossene M. 244. - 245. - beste Sorte M. 246. - 247. - weiße geschlossene M. 248. - 249. - beste Sorte M. 250. - 251. - weiße geschlossene M. 252. - 253. - beste Sorte M. 254. - 255. - weiße geschlossene M. 256. - 257. - beste Sorte M. 258. - 259. - weiße geschlossene M. 260. - 261. - beste Sorte M. 262. - 263. - weiße geschlossene M. 264. - 265. - beste Sorte M. 266. - 267. - weiße geschlossene M. 268. - 269. - beste Sorte M. 270. - 271. - weiße geschlossene M. 272. - 273. - beste Sorte M. 274. - 275. - weiße geschlossene M. 276. - 277. - beste Sorte M. 278. - 279. - weiße geschlossene M. 280. - 281. - beste Sorte M. 282. - 283. - weiße geschlossene M. 284. - 285. - beste Sorte M. 286. - 287. - weiße geschlossene M. 288. - 289. - beste Sorte M. 290. - 291. - weiße geschlossene M. 292. - 293. - beste Sorte M. 294. - 295. - weiße geschlossene M. 296. - 297. - beste Sorte M. 298. - 299. - weiße geschlossene M. 300. - 301. - beste Sorte M. 302. - 303. - weiße geschlossene M. 304. - 305. - beste Sorte M. 306. - 307. - weiße geschlossene M. 308. - 309. - beste Sorte M. 310. - 311. - weiße geschlossene M. 312. - 313. - beste Sorte M. 314. - 315. - weiße geschlossene M. 316. - 317. - beste Sorte M. 318. - 319. - weiße geschlossene M. 320. - 321. - beste Sorte M. 322. - 323. - weiße geschlossene M. 324. - 325. - beste Sorte M. 326. - 327. - weiße geschlossene M. 328. - 329. - beste Sorte M. 330. - 331. - weiße geschlossene M. 332. - 333. - beste Sorte M. 334. - 335. - weiße geschlossene M. 336. - 337. - beste Sorte M. 338. - 339. - weiße geschlossene M. 340. - 341. - beste Sorte M. 342. - 343. - weiße geschlossene M. 344. - 345. - beste Sorte M. 346. - 347. - weiße geschlossene M. 348. - 349. - beste Sorte M. 350. - 351. - weiße geschlossene M. 352. - 353. - beste Sorte M. 354. - 355. - weiße geschlossene M. 356. - 357. - beste Sorte M. 358. - 359. - weiße geschlossene M. 360. - 361. - beste Sorte M. 362. - 363. - weiße geschlossene M. 364. - 365. - beste Sorte M. 366. - 367. - weiße geschlossene M. 368. - 369. - beste Sorte M. 370. - 371. - weiße geschlossene M. 372. - 373. - beste Sorte M. 374. - 375. - weiße geschlossene M. 376. - 377. - beste Sorte M. 378. - 379. - weiße geschlossene M. 380. - 381. - beste Sorte M. 382. - 383. - weiße geschlossene M. 384. - 385. - beste Sorte M. 386. - 387. - weiße geschlossene M. 388. - 389. - beste Sorte M. 390. - 391. - weiße geschlossene M. 392. - 393. - beste Sorte M. 394. - 395. - weiße geschlossene M. 396. - 397. - beste Sorte M. 398. - 399. - weiße geschlossene M. 400. - 401. - beste Sorte M. 402. - 403. - weiße geschlossene M. 404. - 405. - beste Sorte M. 406. - 407. - weiße geschlossene M. 408. - 409. - beste Sorte M. 410. - 411. - weiße geschlossene M. 412. - 413. - beste Sorte M. 414. - 415. - weiße geschlossene M. 416. - 417. - beste Sorte M. 418. - 419. - weiße geschlossene M. 420. - 421. - beste Sorte M. 422. - 423. - weiße geschlossene M. 424. - 425. - beste Sorte M. 426. - 427. - weiße geschlossene M. 428. - 429. - beste Sorte M. 430. - 431. - weiße geschlossene M. 432. - 433. - beste Sorte M. 434. - 435. - weiße geschlossene M. 436. - 437. - beste Sorte M. 438. - 439. - weiße geschlossene M. 440. - 441. - beste Sorte M. 442. - 443. - weiße geschlossene M. 444. - 445. - beste Sorte M. 446. - 447. - weiße geschlossene M. 448. - 449. - beste Sorte M. 450. - 451. - weiße geschlossene M. 452. - 453. - beste Sorte M. 454. - 455. - weiße geschlossene M. 456. - 457. - beste Sorte M. 458. - 459. - weiße geschlossene M. 460. - 461. - beste Sorte M. 462. - 463. - weiße geschlossene M. 464. - 465. - beste Sorte M. 466. - 467. - weiße geschlossene M. 468. - 469. - beste Sorte M. 470. - 471. - weiße geschlossene M. 472. - 473. - beste Sorte M. 474. - 475. - weiße geschlossene M. 476. - 477. - beste Sorte M. 478. - 479. - weiße geschlossene M. 480. - 481. - beste Sorte M. 482. - 483. - weiße geschlossene M. 484. - 485. - beste Sorte M. 486. - 487. - weiße geschlossene M. 488. - 489. - beste Sorte M. 490. - 491. - weiße geschlossene M. 492. - 493. - beste Sorte M. 494. - 495. - weiße geschlossene M. 496. - 497. - beste Sorte M. 498. - 499. - weiße geschlossene M. 500. - 501. - beste Sorte M. 502. - 503. - weiße geschlossene M. 504. - 505. - beste Sorte M. 506. - 507. - weiße geschlossene M. 508. - 509. - beste Sorte M. 510. - 511. - weiße geschlossene M. 512. - 513. - beste Sorte M. 514. - 515. - weiße geschlossene M. 516. - 517. - beste Sorte M. 518. - 519. - weiße geschlossene M. 520. - 521. - beste Sorte M. 522. - 523. - weiße geschlossene M. 524. - 525. - beste Sorte M. 526. - 527. - weiße geschlossene M. 528. - 529. - beste Sorte M. 530. - 531. - weiße geschlossene M. 532. - 533. - beste Sorte M. 534. - 535. - weiße geschlossene M. 536. - 537. - beste Sorte M. 538. - 539. - weiße geschlossene M. 540. - 541. - beste Sorte M. 542. - 543. - weiße geschlossene M. 544. - 545. - beste Sorte M. 546. - 547. - weiße geschlossene M. 548. - 549. - beste Sorte M. 550. - 551. - weiße geschlossene M. 552. - 553. - beste Sorte M. 554. - 555. - weiße geschlossene M. 556. - 557. - beste Sorte M. 558. - 559. - weiße geschlossene M. 560. - 561. - beste Sorte M. 562. - 563. - weiße geschlossene M. 564. - 565. - beste Sorte M. 566. - 567. - weiße geschlossene M. 568. - 569. - beste Sorte M. 570. - 571. - weiße geschlossene M. 572. - 573. - beste Sorte M. 574. - 575. - weiße geschlossene M. 576. - 577. - beste Sorte M. 578. - 579. - weiße geschlossene M. 580. - 581. - beste Sorte M. 582. - 583. - weiße geschlossene M. 584. - 585. - beste Sorte M. 586. - 587. - weiße geschlossene M. 588. - 589. - beste Sorte M. 590. - 591. - weiße geschlossene M. 592. - 593. - beste Sorte M. 594. - 595. - weiße geschlossene M. 596. - 597. - beste Sorte M. 598. - 599. - weiße geschlossene M. 600. - 601. - beste Sorte M. 602. - 603. - weiße geschlossene M. 604. - 605. - beste Sorte M. 606. - 607. - weiße geschlossene M. 608. - 609. - beste Sorte M. 610. - 611. - weiße geschlossene M. 612. - 613. - beste Sorte M. 614. - 615. - weiße geschlossene M. 616. - 617. - beste Sorte M. 618. - 619. - weiße geschlossene M. 620. - 621. - beste Sorte M. 622. - 623. - weiße geschlossene M. 624. - 625. - beste Sorte M. 626. - 627. - weiße geschlossene M. 628. - 629. - beste Sorte M. 630. - 631. - weiße geschlossene M. 632. - 633. - beste Sorte M. 634. - 635. - weiße geschlossene M. 636. - 637. - beste Sorte M. 638. - 639. - weiße geschlossene M. 640. - 641. - beste Sorte M. 642. - 643. - weiße geschlossene M. 644. - 645. - beste Sorte M. 646. - 647. - weiße geschlossene M. 648. - 649. - beste Sorte M. 650. - 651. - weiße geschlossene M. 652. - 653. - beste Sorte M. 654. - 655. - weiße geschlossene M. 656. - 657. - beste Sorte M. 658. - 659. - weiße geschlossene M. 660. - 661. - beste Sorte M. 662. - 663. - weiße geschlossene M. 664. - 665. - beste Sorte M. 666. - 667. - weiße geschlossene M. 668. - 669. - beste Sorte M. 670. - 671. - weiße geschlossene M. 672. - 673. - beste Sorte M. 674. - 675. - weiße geschlossene M. 676. - 677. - beste Sorte M. 678. - 679. - weiße geschlossene M. 680. - 681. - beste Sorte M. 682. - 683. - weiße geschlossene M. 684. - 685. - beste Sorte M. 686. - 687. - weiße geschlossene M. 688. - 689. - beste Sorte M. 690. - 691. - weiße geschlossene M. 692. - 693. - beste Sorte M. 694. - 695. - weiße geschlossene M. 696. - 697. - beste Sorte M. 698. - 699. - weiße geschlossene M. 700. - 701. - beste Sorte M. 702. - 703. - weiße geschlossene M. 704. - 705. - beste Sorte M. 706. - 707. - weiße geschlossene M. 708. - 709. - beste Sorte M. 710. - 711. - weiße geschlossene M. 712. - 713. - beste Sorte M. 714. - 715. - weiße geschlossene M. 716. - 717. - beste Sorte M. 718. - 719. - weiße geschlossene M. 720. - 721. - beste Sorte M. 722. - 723. - weiße geschlossene M. 724. - 725. - beste Sorte M. 726. - 727. - weiße geschlossene M. 728. - 729. - beste Sorte M. 730. - 731. - weiße geschlossene M. 732. - 733. - beste Sorte M. 734. - 735. - weiße geschlossene M. 736. - 737. - beste Sorte M. 738. - 739. - weiße geschlossene M. 740. - 741. - beste Sorte M. 742. - 743. - weiße geschlossene M. 744. - 745. - beste Sorte M. 746. - 747. - weiße geschlossene M. 748. - 749. - beste Sorte M. 750. - 751. - weiße geschlossene M. 752. - 753. - beste Sorte M. 754. - 755. - weiße geschlossene M. 756. - 757. - beste Sorte M. 758. - 759. - weiße geschlossene M. 760. - 761. - beste Sorte M. 762. - 763. - weiße geschlossene M. 764. - 765. - beste Sorte M. 766. - 767. - weiße geschlossene M. 768. - 769. - beste Sorte M. 770. - 771. - weiße geschlossene M. 772. - 773. - beste Sorte M. 774. - 775. - weiße geschlossene M. 776. - 777. - beste Sorte M. 778. - 779. - weiße geschlossene M. 780. - 781. - beste Sorte M. 782. - 783. - weiße geschlossene M. 784. - 785. - beste Sorte M. 786. - 787. - weiße geschlossene M. 788. - 789. - beste Sorte M. 790. - 791. - weiße geschlossene M. 792. - 793. - beste Sorte M. 794. - 795. - weiße geschlossene M. 796. - 797. - beste Sorte M. 798. - 799. - weiße geschlossene M. 800. - 801. - beste Sorte M. 802. - 803. - weiße geschlossene M. 804. - 805. - beste Sorte M. 806. - 807. - weiße geschlossene M. 808. - 809. - beste Sorte M. 810. - 811. - weiße geschlossene M. 812. - 813. - beste Sorte M. 814. - 815. - weiße geschlossene M. 816. - 817. - beste Sorte M. 818. - 819. - weiße geschlossene M. 820. - 821. - beste Sorte M. 822. - 823. - weiße geschlossene M. 824. - 825. - beste Sorte M. 826. - 827. - weiße geschlossene M. 828. - 829. - beste Sorte M. 830. - 831. - weiße geschlossene M. 832. - 833. - beste Sorte M. 834. - 835. - weiße geschlossene M. 836. - 837. - beste Sorte M. 838. - 839. - weiße geschlossene M. 840. - 841. - beste Sorte M. 842. - 843. - weiße geschlossene M. 844. - 845. - beste Sorte M. 846. - 847. - weiße geschlossene M. 848. - 849. - beste Sorte M. 850. - 851. - weiße geschlossene M. 852. - 853. - beste Sorte M. 854. - 855. - weiße geschlossene M. 856. - 857. - beste Sorte M. 858. - 859. - weiße geschlossene M. 860. - 861. - beste Sorte M. 862. - 863. - weiße geschlossene M. 864. - 865. - beste Sorte M. 866. - 867. - weiße geschlossene M. 868. - 869. - beste Sorte M. 870. - 871. - weiße geschlossene M. 872. - 873. - beste Sorte M. 874. - 875. - weiße geschlossene M. 876. - 877. - beste Sorte M. 878. - 879. - weiße geschlossene M. 880. - 881. - beste Sorte M. 882. - 883. - weiße geschlossene M. 884. - 885. - beste Sorte M. 886. - 887. - weiße geschlossene M. 888. - 889. - beste Sorte M. 890. - 891. - weiße geschlossene M. 892. - 893. - beste Sorte M. 894. - 895. - weiße geschlossene M. 896. - 897. - beste Sorte M. 898. - 899. - weiße geschlossene M. 900. - 901. - beste Sorte M. 902. - 903. - weiße geschlossene M. 904. - 905. - beste Sorte M. 906. - 907. - weiße geschlossene M. 908. - 909. - beste Sorte M. 910. - 911. - weiße geschlossene M. 912. - 913. - beste Sorte M. 914. - 915. - weiße geschlossene M. 916. - 917. - beste Sorte M. 918. - 919. - weiße geschlossene M. 920. - 921. - beste Sorte M. 922. - 923. - weiße geschlossene M. 924. - 925. - beste Sorte M. 926. - 927. - weiße geschlossene M. 928. - 929. - beste Sorte M. 930. - 931. - weiße geschlossene M. 932. - 933. - beste Sorte M. 934. - 935. - weiße geschlossene M. 936. - 937. - beste Sorte M. 938. - 939. - weiße geschlossene M. 940. - 941. - beste Sorte M. 942. - 943. - weiße geschlossene M. 944. - 945. - beste Sorte M. 946. - 947. - weiße geschlossene M. 948. - 949. - beste Sorte M. 950. - 951. - weiße geschlossene M. 952. - 953. - beste Sorte M. 954. - 955. - weiße geschlossene M. 956. - 957. - beste Sorte M. 958. - 959. - weiße geschlossene M. 960. - 961. - beste Sorte M. 962. - 963. - weiße geschlossene M. 964. - 965. - beste Sorte M. 966. - 967. - weiße geschlossene M. 968. - 969. - beste Sorte M. 970. - 971. - weiße geschlossene M. 972. - 973. - beste Sorte M. 974. - 975. - weiße geschlossene M. 976. - 977. - beste Sorte M. 978. - 979. - weiße geschlossene M. 980. - 981. - beste Sorte M. 982. - 983. - weiße geschlossene M. 984. - 985. - beste Sorte M. 986. - 987. - weiße geschlossene M. 988. - 989. - beste Sorte M. 990. - 991. - weiße geschlossene M. 992. - 993. - beste Sorte M. 994. - 995. - weiße geschlossene M. 996. - 997. - beste Sorte M. 998. - 999. - weiße geschlossene M. 1000. - 1001. - beste Sorte M. 1002. - 1003. - weiße geschlossene M. 1004. - 1005. - beste Sorte M. 1006. - 1007. - weiße geschlossene M. 1008. - 1009. - beste Sorte M. 1010. - 1011. - weiße geschlossene M. 1012. - 1013. - beste Sorte M. 1014. - 1015. - weiße geschlossene M. 1016. - 1017. - beste Sorte M. 1018. - 1019. - weiße geschlossene M. 1020. - 1021. - beste Sorte M. 1022. - 1023. - weiße geschlossene M. 1024. - 1025. - beste Sorte M. 1026. - 1027. - weiße geschlossene M. 1028. - 1029. - beste Sorte M. 1030. - 1031. - weiße geschlossene M. 1032. - 1033. - beste Sorte M. 1034. - 1035. - weiße geschlossene M. 1036. - 1037. - beste Sorte M. 1038. - 1039. - weiße geschlossene M. 1040. - 1041. - beste Sorte M. 1042. - 1043. - weiße geschlossene M. 1044. - 1045. - beste Sorte M. 1046. - 1047. - weiße geschlossene M. 1048. - 1049. - beste Sorte M. 1050. - 1051. - weiße geschlossene M. 1052. - 1053. - beste Sorte M. 1054. - 1055. - weiße geschlossene M. 1056. - 1057. - beste Sorte M. 1058. - 1059. - weiße geschlossene M. 1060. - 1061. - beste Sorte M. 1062. - 1063. - weiße geschlossene M. 1064. - 1065. - beste Sorte M. 1066. - 1067. - weiße geschlossene M. 1068. - 1069. - beste Sorte M. 1070. - 1071. - weiße geschlossene M. 1072. - 1073. - beste Sorte M. 1074. - 1075. - weiße geschlossene M. 1076. - 1077. - beste Sorte M. 1078. - 1079. - weiße geschlossene M. 1080. - 1081. - beste Sorte M. 1082. - 1083. - weiße geschlossene M. 1084. - 1085. - beste Sorte M. 1086. - 1087. - weiße geschlossene M. 1088. - 1089. - beste Sorte M. 1090. - 1091. - weiße geschlossene M. 1092. - 1093. - beste Sorte M. 1094. - 1095. - weiße geschlossene M. 1096. - 1097. - beste Sorte M. 1098. - 1099. - weiße geschlossene M. 1100. - 1101. - beste Sorte M. 1102. - 1103. - weiße geschlossene M. 1104. - 1105. - beste Sorte M. 1106. - 1107. - weiße geschlossene M. 1108. - 1109. - beste Sorte M. 1110. - 1111. - weiße geschlossene M. 1112. - 1113. - beste Sorte M. 1114. - 1115. - weiße geschlossene M. 1116. - 1117. - beste Sorte M. 1118. - 1119. - weiße geschlossene M. 1120. - 1121. - beste Sorte M. 1122. - 1123. - weiße geschlossene M. 1124. - 1125. - beste Sorte M. 1126. - 1127. - weiße geschlossene